

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 221.

Sonabend den 21 September 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Sozialistische Sendboten auf dem Lande.

L. V. Die industrielle Krise kommt den in „Leutenoth“ befindlichen Großgrundbesitzern und Großbauern einigermaßen zu Hülfe. Zahlreiche industrielle Arbeiter verlassen die Städte, wo sie zur Zeit keine Beschäftigung finden können, und begeben sich hinaus auf das Land, um landwirtschaftliche Beschäftigung zu suchen. Die verheiratheten Arbeiter, die zu solch einem Wechsel gezwungen sind, suchen natürlich auf den Gütern anzukommen, die nahe bei den Städten liegen; sie wollen ihre Wohnung in der Stadt nicht aufgeben, ihre Kinder in der städtischen Schule lassen und überhaupt mit ihrer Familie in Verbindung bleiben. Die ländlichen Arbeitgeber kommen ihnen darin entgegen; die Arbeiter und Arbeiterinnen werden Morgens in Wagen auf das Land abgeholt und Abends ebenso in die Stadt zurückbefördert. Die unverheiratheten Arbeiter begeben sich weiter in das platte Land hinaus, da sie nicht an die Stadt gebunden sind.

Selbstverständlich sind viele Arbeiter nicht im Stande, ohne weiteres zur Landwirtschaft überzugehen. Wer fünf- und zwanzig Jahre Zigarren gedreht oder Kleider gemacht oder sonst eine „sitzen“ Beschäftigung betrieben hat, dessen Körper wird nicht leicht den Anforderungen entsprechen können, die die landwirtschaftliche Arbeit sowohl in Bezug auf Kräfteverbrauch als auf Widerstandsfähigkeit gegen Hitze, Kälte usw. stellt. Doch darf man annehmen, daß unter den Arbeitern, die auf das Land zurückkehren, sich auch viele solche befinden, die vorher auf dem Lande den Boden bestellt oder sonst Dienste auf den Gütern geleistet haben und die aus Widerwillen gegen anmaßende Junker, fleghafte Inspektoren, schlechte Wohnung, Kost und Behandlung aus dem „Junkerparadies“ nach dem Westen geflohen sind. Diese Leute werden sich leicht in den Arbeiten der Landwirtschaft wieder zurechtfinden. Auch die Weber in den Weberdörfern, die oftmals eine Parzelle besitzen, werden in der Landwirtschaft verwendbar sein, denn sie haben neben der Weberlei, mag es nun Fabrik- oder Handweberlei gewesen sein, immer „ein bißchen Landwirtschaft“ betrieben; es müßte denn sein, daß sie durch Entbehrungen gar zu sehr von Kräften gekommen wären.

Die Löhne sind auf dem Lande natürlich niedrig, aber die „Leutenoth“ zwingt die Grundbesitzer, den Arbeitern auch da ein klein wenig entgegenzukommen, und so geben sie außer dem Lohn auch Naturalien ab, namentlich Kartoffeln, Gemüse und Obst, was den Arbeitern auch insofern nicht unwillkommen ist, als diese landwirtschaftlichen Produkte jetzt schon einen hohen Marktpreis haben.

Dieses Rückströmen von Arbeitern nach dem Lande ist eine ganz natürliche Erscheinung. Mancher, der den industriellen Arbeitsmarkt mit dem ländlichen vertauscht hat, wird froh sein, auf diese Weise über die Zeit der Krisis hinwegzukommen, während welcher in den Städten die „industrielle Reservearmee“ gewaltig anschwillt und die Löhne drückt.

Aber mit dieser Erscheinung sind auch noch Wirkungen verbunden, die für die ganze soziale Bewegung unserer Zeit von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind.

Zwar werden die Agrarier, die aus Wuth über die zunehmende „Sachjüngerei“ und Massenflucht nach den Städten zu Feinden des modernen Verkehrswezens geworden sind, sich jetzt sehr freuen, wenn die Eisenbahnen ihnen rasch Arbeitskräfte zuführen und der „Leutenoth“ abhelfen. Aber die Arbeiter, die nunmehr auf das Land zurückkehren, sind ganz andere Leute geworden, als sie früher waren. Auf dem Lande standen sie unter der Gefindeordnung, die sie politisch nahezu rechtlos gemacht und in die größte Abhängigkeit von dem „Herrn“ gebracht hatte. In der Stadt aber standen sie unter der Gewerbeordnung; sie waren zwar auch durchaus nicht unabhängig von dem Arbeitgeber, aber doch weniger abhängig als früher; sie standen ihm auf dem Arbeitsmarkt als „freie“ Arbeiter gegenüber. Wenn sie nun wieder unter die Gefindeordnung kommen, so empfinden sie die größere Abhängigkeit doppelt schwer; noch schwerer werde freilich die Härten der Gefindeordnungen von den Industriearbeitern empfunden, die jetzt auf dem Lande Beschäftigung suchen, ohne früher in der Landwirtschaft thätig gewesen zu sein.

In den Städten vernehmen diese Arbeiter das Rauhen des neuen Lebens und des neuen Geistes, von dem die Arbeiterwelt heute erfüllt ist; das Klassenbewußtsein ist bei ihnen erwacht, und viele von ihnen haben mitgekämpft in den Reihen der großen Bewegung, deren Ziel die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des Kapitalismus, deren Kampf „Brot und Freiheit“ ist. Wenn sie nun auf das Land kommen, und die Rückständigkeit der dortigen Verhältnisse voll und ganz auf sie einwirkt — wird sie das nicht anspornen, zu versuchen, die soziale Bewegung auf das Land hinüber zu leiten? Ihre Anwesenheit auf dem Lande wird wie ein gutes Gährungsmitel in einem Teige wirken. Sie werden den landwirtschaftlichen Arbeitern erzählen,

was sie in den Städten gehört und gesehen; sie werden sich auch ihre gewohnte Lektüre auf das Land senden lassen; an den Winterabenden, wo man auf dem Lande so oft die lange Zeit mit allerlei Tändeleien todtschlägt, werden sie mit den ländlichen Arbeitern sich über die modernen sozialen Probleme unterhalten. Und so werden sie in den Landproletariern das Klassenbewußtsein erwecken, den Drang nach Besserung und das Gefühl, nicht nur zu harter Arbeit, sondern auch zur Theilnahme an den Genüssen des Lebens berufen zu sein.

Wir sind keine Optimisten, und wissen ganz wohl, daß alles dies nicht so schnell geht. Das muß sich erst nach und nach durchsetzen, denn die Schwierigkeiten für eine landwirtschaftliche Arbeiterbewegung sind groß infolge der eigenartigen Verhältnisse auf dem Lande. Aber wo einmal ein Wille vorhanden, da muß sich mit der Zeit auch ein Weg finden.

Die Landproletarier in Ungarn, in Italien haben, als ihre Bewegungen begannen, auch nicht mehr Rechte gehabt, als die deutschen; in Italien hat erst die neue Regierung den landwirtschaftlichen Arbeitern mehr Raum für ihre Lohnkämpfe gelassen. Was aber in diesen Ländern möglich war und ist, wird auch für Deutschland möglich werden.

Die Gefindeordnungen müssen verschwinden. Wir wissen zwar, daß Junker und Großbauern mit gleicher Fähigkeit an denselben festhalten werden. Die Bauern ganz besonders. Sie werden sagen, ohne Gefindeordnungen können sie nicht bestehen. Ach, wie viele Junftbrüder und andere Reaktionäre haben auch von der Gewerbeordnung gesagt, unter ihr könne kein richtiges Verhältnis von Arbeiter und Arbeitgeber bestehen. Und dabei ist doch die Gewerbeordnung voll von reaktionären Bestimmungen zu Ungunsten der Arbeiter!

Die Hineinziehung der ländlichen Arbeiter in die moderne Arbeiterbewegung kann nicht ausbleiben. Es arbeiten zu viele Faktoren daran. Wie der moderne Verkehr dafür sorgt, daß einerseits die Landproletarier in die Städte, in den Bereich der Industrie gezogen und von der alten Rückständigkeit entfernt werden, so bringt er andererseits die Sendboten der großen Bewegung wieder auf das Land hinaus, damit sie dort die Geister revolutionären und die große Zeitbewegung auch dort in Fluß bringen können.

Mit dem wachsenden Klassenbewußtsein unter dem ländlichen Proletariat wird eine Wendung zum Besseren in unseren ganzen politischen Verhältnissen eintreten. Die Reaktionäre fühlen das, aber sie müssen zähneknirschend über sich ergehen lassen, was kommt, denn sie können den Gang der Dinge nicht aufhalten.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Wintermeyer** ist in Brunn an Bierwaldstätter See in Folge eines Herzschlages verstorben. Wintermeyer gehörte zur Freisinnigen Volkspartei und vertrat den Wahlkreis Wiesbaden - Rheingau - Untertaunus im Reichstage. Bei der letzten Wahl verteidigte er die Stimmen wie folgt: Unser Genosse Dr. Quack erhielt 8050, Wintermeyer 7740, Dr. Porck (Zentrum) 5368, Dr. Hartmudt (Freikonservativ) 3131 Stimmen. Bei der Stichwahl erhielt Wintermeyer 15 205 und Quack 10 499. Bei der nun nötig werdenden Nachwahl wird es ein heißer Wahlkampf werden. Der Kreis ist seit 1871 ununterbrochen von der Fortschritts- resp. freisinnigen Partei im Reichstage vertreten worden.

**Rezepte gegen den Anarchismus.** Die „Köln. Zeitung“ empfiehlt als Abschreckungsmittel nicht Todesstrafe oder Zuchthaus, sondern Prügelstrafe. Die „Deutsche Tageszeitung“, in der ja bekanntlich „Ruten-Dertel“ sein Unwesen treibt, ist selbstverständlich ganz entzückt davon, daß nunmehr auch das „Weltblatt“ am Rhein sich mit der Prügelstrafe befreundet hat! — Die Korrespondenz für Zentrum und Blätter will diejenigen, die sich offen zu dem Grundgesetz bekennen, daß „Thyrammen“ mit dem Revolver, Doldh oder Dynamit aus der Welt zu schaffen seien, daß man mit der Ermordung hochstehender Personen die Gesellschaft in Schrecken versetzen müsse, nicht frei herumlaufen lassen. Es brauche nicht gerade jeder Schreihals gehängt zu werden, aber wenn man sie alle nach einer wüsten Insel mitten im Ozean schicken könnte, so würde darin kein Unrecht zu sehen sein. — Warum diese Zwangsmittel? Etwas mehr Gerechtigkeit und energische Sozialpolitik und die wenigen Anarchisten werden verschwinden, wie der Schnee in der Mittagssonne.

**Dresdener Panama.** Dresden marschirt an der Spitze der Zivilisation; die sächsische Hauptstadt hat sich bei dem letzten geschäftlichen Aufschwung in einer besonders heftigen Weise entwickelt. Im Baukrach, in der Konkurs- und Substitutionsziffer steht Dresden nun ebenso obenan, wie in dem Tempo des Aufschwungs, und bekanntlich hat der Zusammenbruch der Elektrizitätsbank und des Rummerküngels die Bankbrüche und die Elektrizitätsenthüllungen eingeleitet. Infolge einer Enthüllung der „Berliner Morgen-

post“ ist nun auch noch ans Licht gekommen, daß die Presse in Dresden sich von den Banken hat bestechen lassen. Bei der Liquidation der zusammengebrochenen Dresdener Kreditanstalt hat sich nämlich ergeben, daß Journalisten von der Bank Geld erhalten haben. Als die „Morgenpost“, zunächst mit einiger Reserve, diese Entdeckung mittheilte, empörte sich die gesammte Dresdener Presse mit Ausnahme der „Sächs. Arbeiterzeitung“ aufs äußerste. Mit starken Schimpfereien fielen die Blätter über die „Morgenpost“ her, beschuldigten sie „ehrerloser böswilliger Verleumdung“, und der journalistische Verein von Dresden erließ folgende Erklärung:

Der Verein „Dresdener Presse“ erklärt zugleich im Namen sämtlicher unterzeichneten Dresdener Zeitungen, mit ausdrücklicher Ausnahme der „Sächs. Arbeiterzeitung“, einmütig, daß die Behauptung der „Berliner Morgenpost“, die Dresdener Presse bez. die Dresdener Journalisten seien durch die Kreditanstalt für Industrie und Handel in irgend welcher Weise, sei es durch Zuweisung von Geldern oder sonstigen Geschenken an Journalisten gekaufte gewesen, für eine gänzlich unhaltbare Verleumdung, wie sie böswilliger nicht zu denken ist. Weitere Schritte zu thun, behält sich der Verein „Dresdener Presse“ vor.

Als die „Morgenpost“ darauf erklärte, es sei ihr denn doch zu unsicher, ob aus diesen weiteren Schritten etwas würde und sie ziehe es vor, ihrerseits zu klagen, um den Beweis ihrer Behauptungen zu erbringen, und als mit der Vorladung aller Journalisten und Finanzleute Dresdens gedroht wurde, änderte sich das Bild sehr plötzlich. Am Montag, 9. September, war der stolze Beschluß gefaßt; genau eine Woche, darauf sahen sich das amtliche „Dresdener Journal“, die konservativen „Dresdener Nachrichten“, die liberale „Dresdener Zeitung“ genöthigt, ihre Handelsredakteure oder Mitglieder ihrer Generalredaktion, zu entlassen. Die antimilitärische „Deutsche Wacht“ des früheren Abgeordneten Zimmermann hat keinen Handelsredakteur; sie ließ sich jedoch gerne zu der Ehre mit Vergnügen bitten, an der Spitze der Dresdener Presse die oben mitgetheilte stolze Erklärung zu unterzeichnen und sprach in ihren eigenen Spalten mit Genugthuung von dem „Tritt, den der Verleumder und seine Gefolgschaft“ erhalten habe. Man darf gespannt darauf sein, wie sich das etwas komische Blatt zu dieser Blamage verhalten wird. Diese Dresdener Enthüllungen werden schwerlich vereinzelt bleiben. Auch solche Enthüllungen gehören bekanntlich zum Ganzen einer Industrie- und Handelskrise.

**Gestürzte Größen.** Die Nachricht vom Tode Miquels ereilte einen Theil seiner Ministerkollegen auf der Vergnügungsfahrt des „Kronprinz Wilhelm“. Wie die Kunde auf die Herren wirkte, das erzählt Eduard Engel im „Tag“. Da saßen etwa ein halbes Duzend seiner früheren Ministerkollegen beim festlichen Mahle im Hafen von Bergen, zahllose Geheimräthe und andere Würdenträger, die noch vor einem Jahre seinem Einfluß und seinen Winken in der Furcht des Herrn gehorcht hatten; auch viele Abgeordnete und Zeitungsmänner, die sich seine Freunde oder jedenfalls ihn Gönner genannt hatten. Und nun brachte der Telegraph plötzlich dieser Schaar von hunderten ehemaliger engster Berufsgenossen und ihm so nahe gewesener Zeitgenossen in weiter Ferne bei festlichem Mahle die Nachricht seines plötzlichen Todes. Arme Menschheit! — Wie zeigt Du Dich in Deiner wahren Gestalt in solchen Augenblicken! Wer es nicht gewußt hätte, hätte nicht eine Minute lang die geringste Veränderung der festlichen Stimmung bemerkt, und auch nach aufgehobener Tafel schmeckten das Glas Bier und die Cigarre so gut wie nur sonst zu irgend einer Stunde. Arme Menschheit! — Er war eben eine gestürzte Größe. Auch entthronten Fürsten widmet man keine Landesträuer. Wenn diese Höhen der Macht einflußlos geworden sind, so stürzt sich niemand mehr in Gefühlsunfällen.

**Städtische Arbeitsloosfürsorge.** Die Hagener Stadtverordneten-Versammlung hat mit Rücksicht auf die stark angewachsene Arbeitslosigkeit beschlossen, fortan größere Arbeiten der städtischen Verwaltung, die sonst an Unternehmer vergeben wurden, in eigener Regie ausführen zu lassen. Dieser Beschluß wird schon in nächster Zeit in Wirksamkeit treten bei der Ausdehnung des städtischen Wasserleitungsnetzes auf den Vorort Eppenhäusen. Die Kosten hierfür sind auf 72 000 Mf. veranschlagt, werden sich aber, weil die Arbeiten durch Arbeitslose, also in solcher Arbeit weniger geübte Kräfte ausgeführt werden sollen, auf 75 000 Mf. erhöhen. Die Stadtverordneten genehmigten ohne weiteres diese Mehrausgabe und erklärten zugleich, daß sie auch einer event. noch weiteren Ueberschreitung des Kostenbetrages zustimmen würden. Dieses Vorgehen der Hagener Stadtvertretung verdient, viele Nachseherer zu finden.

**Kleine politische Nachrichten.** 48 Handelskammern haben sich bisher erklärt zu Gunsten langfristiger Handelsverträge und gegen die Begünstigung agrarischer Interessen — Die Reichs-Postverwaltung soll, wie es nach der „Post. Ztg.“ heißt, beabsichtigen, 4000 neue etatsmäßige Affizientenstellen für das Rechnungsjahr 1902 zu beantragen. — Der nationalsoziale Parteitag findet vom 29. September bis 2. Oktober in Frankfurt a. M. in der

Männern des Gewerkschaftshauses statt. — Bei den Schweizer Mäandern wurde bei einer Attacke ein Infanterist überritten und getödtet, ein Dragoner stürzte mit seinem Pferde und brach das Genick. Fußtruppen und Reiterei wurden mehrfach handgemein. Ein Füsilier wurde von einem Dragoner mit dem Säbel schwer verwundet, einem anderen wurden drei Finger abgeschlagen. Etwas Unheilliches soll auch manchmal in Deutschland vorkommen. — Einer Meldung aus Subavest zufolge ließ ein Militärzug auf offener Straße zwischen Uj-Dombovar und Pöböröd mit einem verspäteten Lokomotivzug zusammen. Die Lokomotive, der Kondultenwagen und einige Wagen des Militärzuges sind bedeutend, die zwei Lokomotiven des Lokomotivzuges minder beschädigt. Der Zugführer und 12 Mann des Regiments „Besen“ sind schwer verletzt. — Die Kautschuk Pulverfabrik im französischen Departement Indre und Loire ist in die Luft geflogen. 15 Personen sind dabei ums Leben gekommen. — Der holländische Kolonialminister unterbreitete den Kammern einen Gesetzentwurf, wonach die Ausfuhrzölle auf Indigo und Kaffee aus Niederländisch-Indien aufgehoben werden. — Die Krawalle an der türkisch-serbischen und türkisch-bulgarischen Grenze nehmen kein Ende. Bei Konakir fand Belgrader Blätter zufolge ein Zusammenstoß neuaufgetauchter bulgarischer Banden mit türkischen Nizams statt, bei dem 10 Nizams gefangen genommen sein sollen. Bei Janina drang Mittwoch, wie ferner amtlich gemeldet wird, abermals eine Schaar Türken in räuberischer Absicht auf serbisches Gebiet. Die serbische Grenztruppe gab Feuer und zwang die Türken mit Unterlassung von zwei Toten zur Flucht über die Grenze. — In Barcelona wurde wegen eines Kaufhandels der Anarchist Dellati, ein Italiener, verhaftet. In seiner Tasche fand sich ein Brief mit der Adresse: „An die Witwe Lombet in Paris“. Es bleibt abzuwarten, was an der Meldung wahr ist. — Der Sultan von Marokko hat dem Kabylenkönig Beni-Majara 10 000 Francs gelandt, um die Freilassung der von ihnen gefangen genommenen Spanier zu erreichen. Der Sultan hat sich wohl zu diesem Schritt bewegen lassen, weil Spanien mit einem Mal Ernst gemacht hat. Das spanische Kriegsschiff „Numancia“ ist nämlich am Mittwoch nach Tanger in See gegangen. Der Kommandant hat von dem ihm übergebenen Befehlern erst auf hoher See Kenntnis zu nehmen. Zwei andere Schiffe werden der „Numancia“ folgen. — Auf der Station Avon (Massachusetts) fuhr wie aus New York arneldet wird, ein Güterzug an einen Wagen, der von Boston kommenden Personenzug und schlenderte ihn vom Damm hinab. Drei Männer und drei Frauen wurden getödtet und 8 Personen verwundet. — Die feierliche Einführung des neuernannten Präsidenten von Chile, Riesco, in sein Amt hat am Mittwoch stattgefunden.

### Oesterreich-Ungarn.

**Eine auffällige Vergnügung.** Der Todtschläger von Kottenmann, Kadett Johann Lambert, der, wie f. Bt. gemeldet, einen Arbeiter erschlug, der den randalirenden Türken durchaus ruhig zur Ordnung verwies, wurde bekanntlich zu der fabelhaft niedrigen Strafen von 18 Monaten Freiheitsentziehung verurtheilt. Davon hat er nun 8 Monate abgeessen — den Rest hat ihm kaiserliche Gnade erlassen. Außerdem aber sind dem Todtschläger auch die Rechtsnachfolgen seiner Verurtheilung geschenkt worden. Er ist also wieder ein untadeliger Ehrenmann, kann wieder ins Kadettenkorps eintreten, Offizier werden und dann mit seinem Säbel weiter Todtschlag üben. Der glimpfliche Ausgang seiner ersten „Affäre“ wird ihn ja nicht allzuehr abgeschreckt haben. Recht angenehm für die Zivilisten!

### Frankreich.

**Eine neue Herausforderung** der Pariser Arbeitersyndikate hat der französische Nationalistische Gemeinderath begangen. Er hat abermals zwei ehemalige Unteroffiziere zu Aufsehern in der Arbeitsbüroe ernannt, trotzdem die Syndikate gegen die frühere Ernennung von fünf Unteroffizieren energisch protestirt haben.

**Die Arbeitskammern.** Durch ein Dekret des Handelsministers Millerand sind neben dem Conseil superieure du Travail — dem höchsten Arbeiterrath — einer Korporation, der, ähnlich unserer „Kommission für Arbeiterstatistik“, die Vorberathung von Arbeitergesetzen obliegt, auch noch die „Conseils du Travail“ ins Leben gerufen worden. Diese Institutionen entsprechen nach ihren Funktionen und Rechten etwa den von der sozialdemokratischen Fraktion des deutschen Reichstages schon längst geforderten Arbeitskammern. Die Unternehmer wollen von diesen neuen „Gebilden der Arbeitersyndikate“ nichts wissen; in der Kammer wird einer der wenigen in der nächsten Session die Gültigkeit der Verordnung anzuzweifeln und ihre Aufhebung verlangen. Eine ganze Anzahl Unternehmerorganisationen haben dem Handelsminister ihren Protest unterbreitet und angekündigt, daß sie bei den Vertreterwahlen nicht mitwirken würden. Trotz all dieser Proteste finden nun am 21. ds. Mts. für die Arbeitskammern für Paris und Seine-Departement die Wahlen statt. Die Gewerkschaften bereiten sich für die Wahlen vor; man darf gespannt sein, ob die Unternehmer wirklich freitren werden.

### England.

In Grimsby, wo, wie wir dieser Tage berichteten, sämtliche Fischer, mehrere Tausend, in Streit getreten sind, ist es zu großen Unruhen gekommen, über welche man der „Frank. Bzg.“ aus London meldet: In Grimsby wurde das Bureau des Fischerei-Unternehmerverbandes von streikenden Fischern völlig demolirt, nur die vier Wände des großen Gebäudes stehen noch. Das ganze Innere mit zum Theil kostbarer Einrichtung ist demolirt und auf die Straße geworfen. Einige Mitglieder des Verbandes hielten eine Konferenz ab, als der Unruht begann, entkamen sie durch ein hinteres Fenster. Ein Inspektor der Wodpolizei wurde arg mißhandelt. Die Inspektanten waren weiß junge Leute von 20 Jahren. Das geringe Polizeigehalt war ihnen gegenüber ganz nutzlos. Die Volksmenge, die sich sammelte, belief sich auf 10 000 Personen, meist Fischer. Alle Dokumente im Gebäude wurden in Stücke zerissen. Der ganze Unruht war das Werk weniger Minuten und überraschte die Stadt völlig. Die Polizisten wurden einzeln zur Stelle geschickt und dann kam Feuerwehr an, es wurden aber noch keine Verhaftungen vorgenommen. Die „White-Star“-Fischerei-Gesellschaft hatte Streikbrecher engagirt, um einen Dampfer hinauszu bringen. Dies erbiterte die Streikenden zum Unruht.

**Der Untergang des Torpedobootszerstörers „Cobra“.** Von einem schweren Beschuß ist die englische Marine betroffen worden: der Torpedobootszerstörer „Cobra“ ist in der Nordsee mittschiffs auf einen Felsen gestürzt, entzwei gebrochen und sofort gesunken; sie ist nach der Meldung des Oberingenieurs ein totales Braut. Die „Cobra“, an deren Bord sich 60 Personen befanden, ist von

Armstrong in Newcastle on Tyne gebaut. Sie befand sich auf dem Wege von der Werft in Newcastle nach Portsmouth unter Leitung einer Navigationsabtheilung und trug 6 Geschütze, die mit untergingen. Das „Wolffsche Bureau“ verbreitet über den Unglücksfall noch folgende Meldungen: Es liegt Grund zur Annahme vorhanden, daß der Torpedobootszerstörer „Cobra“ mit seiner gesammten Besatzung in die Luft geflogen ist, während er einer Kesselprobe in der Nordsee bei Yarmouth unterzogen wurde. Ein Fischdampfer, der Donnerstag früh in Grimsby eintraf, brachte sechs Leichen mit, die er auf dem Wasser treibend in der Nähe der Stelle antraf, wo die „Cobra“ zuletzt Mittwoch früh 7 Uhr durch das Feuerschiff bei Dowsing Sands in Rauch gehüllt gesehen wurde. Mittwoch Abend 5 Uhr bemerkte das Feuerschiff die auf dem Wasser treibenden Leichen und signalisirte dies dem Fischerboot, durch das sie geborgen wurden. — Der Dampfer „Darlington“ mit zwölf der Ueberlebenden der „Cobra“ ist in Widdlesborough eingetroffen. Die Zahl der Opfer ist bei Abgang der Meldung ungewiß.

### Transvaal.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.** Nun endlich liegen auch Ritchener'sche Meldungen vor, die sich auf Ereignisse nach dem 15. September beziehen. Und siehe da, es sind lauter Hieb- und Stichposten: Eine Patrouille der Garde Grenadiere unter Leutnant Rebow wurde auf einer Farm in der Nähe von Reitsiding an der Linie De Mar-Naampooport umzingelt und nach hartnäckigem Widerstande gefangen genommen. Leutnant Rebow und ein Mann wurden getödtet, zwei schwer verwundet. Ein Sergeant erkrankt bei dem Versuch, über den Fluß zu gelangen, um Hilfe herbeizuholen. — Viel Schlimmeres berichten noch die anderen Meldungen, die von Ritchener eingetroffen sind. Der Oberkommandirende der englischen Armee in Südafrika meldet aus Pretoria vom 19. d.: Drei Kompanien britischer Infanterie mit drei Geschützen unter Major Gough, die südlich von Utrecht refugosirten, gewahrten von Dejagersdrift aus etwa 300 Büren, die abfarteten. Sie eilten einem Höhenzuge zu, der die feindliche Stellung beherrschte. Die Bürenbewegung erwies sich als eine Falle. Major Gough wurde plötzlich in der Front und in der rechten Flanke von einer beträchtlichen Bürenstreitmacht, die gedeckt stand, angegriffen. Die britischen Truppen wurden nach heftigem Gefechte überwältigt und verloren ihre Geschütze. 2 Offiziere und 14 Mann todt, 5 Offiziere, 25 Mann verwundet, 5 Offiziere, 150 Mann gefangen. Major Gough und ein anderer Offizier entkamen unter dem Schutze der Nacht nach Dejagersdrift. Es heißt, die Büren seien 1000 Mann stark gewesen und hätten unter dem Befehl Bothas gestanden. Ich bin im Begriff, General Littleton Verstärkungen zu schicken. Ferner meldet Lord Ritchener: Wie General French berichtet, überfiel der Bürenführer Smuts, um die ihn einschließenden englischen Truppenabtheilungen zu durchbrechen, bei Glandsriver-Boort, westlich von Zartastadt, eine Schwadron Lancers. Drei Offiziere und 20 Mann sind gefallen, ein Offizier und 30 Mann verwundet. Die Büren, die in Rafistoffe gekleidet waren, hatten (angeblich) schwere Verluste. — Die Büren haben damit gezeigt, daß ihre Widerstandskraft noch ungebrochen ist, trotz Kitcheners Proklamation.

Da man einen Einfall in Natal erwartet, erließ der Gouverneur, dem Richter'schen Bureau zufolge, Befehle, wodurch die Natal-Feldartillerie, die Natal-Karabiniers, die britischen Grenz-Schützen und die britischen Unbot-Schützen einberufen werden. 2000 gefangene Büren befinden sich in Durban, ein Theil davon soll nach Indien verschifft werden, über den Bestimmungsort der übrigen ist noch nichts verfügt.

Das englische Kriegsamt veröffentlicht die Zeugenaussagen, die von britischen Soldaten unter Eid über die von den Büren verübte Niedermetzelung von bei Doornriver am 27. Juli verwundeten Soldaten, von Soldaten, die sich am 6. Juni bei Graspan ergaben und von bei Blakkontein am 29. Mai verwundeten Soldaten abgegeben wurden. Ritchener schrieb am 28. August an den Bürengeneral Krinsloo, er zolle ihm für die Behandlung der verwundeten Gefangenen Anerkennung und fügte hinzu, diese Behandlung weiche von derjenigen ab, die den britischen Soldaten seitdem der durch den langen Krieg demoralisirten Büren zu Theil geworden sei. Lord Ritchener fügte diesem Briefe die obigen Zeugenaussagen bei.

Aus Kapstadt berichtet man der „Daily Mail“ von der Ausbreitung der seit 2 Jahren schummernden Kinderpest in den Distrikten Alwal North, Bartley East, Dersigel, Mount Fleischer und in anderen öffentlichen Distrikten. Zum Glück sollen reichliche Vorräthe an Serum vorhanden sein.

### Vereinigte Staaten.

Der Zug mit der Leiche Mac Kinleys traf Mittwoch Mittag zu Canton (Ohio), wo die Beisetzung am Donnerstag stattfand, ein. Bereits viele Reihen von Canton stand die Bevölkerung an der Eisenbahnlinie und erwartete in schweigender Trauer den Zug. Beim Verlassen des Zuges war Frau Mac Kinley so überwältigt, daß sie in einen Wagen gebracht werden mußte, der sie nach Hause brachte. Inzwischen wurde der Sarg nach dem Hof des Hauses Mac Kinleys gebracht; der Präsident Roosevelt, die Minister, der Gouverneur von Ohio und zahlreiche andere Würdenträger gaben ihm das Geleit in einer langen Reihe von Wagen. Hohe Offiziere der Armee und der Flotte, darunter General Miles und Admiral Dewey bildeten die Eskorte des Sarges. Später wurde das Publikum in den Hof des Hauses zugelassen, wo Tausende an dem Sarge Mac Kinleys vorüberzogen.

Sommer mehr gewinnt das Gerücht Boden, daß Mac Kinley weniger an der ihm durch Czolgoß beigebrachten Wunde an sich gestorben sei, als vielmehr infolge der falschen Behandlung der Wunden durch die Aerzte. Wie jetzt berichtet wird, sei die Obduktion der Leiche unvollständig geblieben und „nach einer gewissen Entscheidung, die man geheim halte“ (?), abgebrochen worden.

Aus Chicago wird gemeldet: Emma Goldman soll gegen eine Kaution von 20 000 Dollars freigelassen sein. Sie erhielt mehrere Drohbriege für den Fall ihrer Freilassung. Auch die anderen Chicagoer Anarchisten sind

angeblich ihres Rektors recht froh, weil sie sonst sicher gelincht würden. Ein Prediger in Indiana griff von der Kanzel herab den ermordeten Mac Kinley an, er wurde prompt getheert und gefeudet.

Nach einer Meldung des „Express“ aus New York, die der „Frank. Bzg.“ übermittelt wird, soll der Vater von Czolgoß schon ein Mörder gewesen sein. Ein gewisser Heinrich Molitor, angeblich ein natürlicher Sohn eines früheren Königs von Württemberg, der wegen Verkaufs deutscher Festungspläne nach Amerika entflohen sei, habe in Michigan ein Bauholzgeschäft gegründet und eine Ansiedlung von Deutschen und Polen geschaffen. Molitor habe diese Ansiedlung „wie ein König regiert“. Eine Anzahl Ansiedler habe sich gegen ihn verschworen und in einem Komitee von 12 Leuten, unter denen sich auch Czolgoß Vater befand, sei beschlossen worden, Molitor zu tödten. Dieser sei denn auch im Jahre 1876 erschossen worden. Fünf schuldige Personen wurden zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, während Czolgoß straffrei blieb, weil er als Staatszeuge fungirt hatte.

### Kolumbien.

Die kolumbische Regierung erklärte in einem Tagesbefehl an ihre Provinzverneure, sie habe genug Truppen auf dem Isthmus, um dort jeden Ueberfall zu verhindern. Wenn es aber nöthig sei, werde sie sich auf die bestehenden Verträge berufen, um die Freiheit des Verkehrs zu sichern. Vielleicht ist in letzterem Hinweis eine Andeutung der Möglichkeit einer Einmischung der Vereinigten Staaten zu erblicken. — Inzwischen ist es bereits zu neuen Gefechten zwischen den streitenden Parteien gekommen. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Curacao vom 19. September: Die kolumbischen Truppen brachten den von Cheverria geführten kolumbischen Aufständischen und den venezolanischen Kontingenten bei La Hacha eine schwere Niederlage bei. Cheverria wurde gefangen; er wird vielleicht erschossen. Ein weiteres Telegramm desselben Bureau aus Willemstad besagt: Der holländische Dampfer „Sommelsdijf“ ist mit einer Anzahl holländischer Flüchtlinge hier eingetroffen; er ging am Abend des 16. September aus La Hacha ab. Die Flüchtlinge bestätigen, daß in den Kämpfen am 13. und 14. d. M. in den Vorstädten von La Hacha mit den kolumbischen Liberalen und den venezolanischen Truppen General Cheverria, der die venezolanischen Kanonenboote an der Küste befehligte und einige Tage vor den Kämpfen gelandet war, gefangen genommen wurde. Davilla ist mit seinen tausend Venezolanern von der Halbinsel Guajiro nach Venezuela zurückgekehrt. Die Kanonenboote haben La Hacha nicht beschossen.

## Achtung, Parteigenossen!

Uebermorgen, Sonntag Abend 7 Uhr, tritt in unserer alten Hansestadt die Sozialdemokratie Deutschlands zu ihrer diesjährigen Tagung zusammen. Lübeck's Klassenbewusste Arbeiterschaft weiß diese Ehre zu würdigen; sie wird es sich deshalb, dessen sind wir gewiß, angelegen sein lassen, den auswärtigen Delegirten, die von allen Ecken und Enden Deutschlands hierher zusammenströmen, den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, damit unsere Genossen, die zu ernster Arbeit hierher kommen, später mit hoher Befriedigung auf ihren Aufenthalt in Lübeck zurückblicken können. Wir glauben, Lübeck's Arbeiterschaft zu gut zu kennen, um noch in dieser Hinsicht irgendwie spezielle Wünsche äußern zu müssen.

Was nun hauptsächlich das Arrangement des Parteitages betrifft, so fühlen wir uns veranlaßt, unseren Genossen einige Anhaltspunkte zu geben, damit sie in der rechten Weise auch an den Arbeiten des Parteitages, wenn auch nur passiv, theilnehmen können. Schon in einer früheren Verlautbarung ist seitens des vorbereitenden Komitees im „Lübecker Volksboten“ darauf hingewiesen worden, daß jeder Parteigenosse sowie jede Parteigenossin, die ihr Mitgliedsbuch vom Sozialdemokratischen Verein oder einer Gewerkschaft vorweisen, ungehindert Zutritt zu den öffentlichen Verhandlungen des Parteitages haben. Zu diesem Behufe ist es natürlich durchaus notwendig, daß Jeder, der einer Verhandlung des Parteitages beiwohnen will, sein Mitgliedsbuch zwecks Legitimation mitnimmt. Das Komitee giebt sich der sicheren Erwartung hin, daß die Parteigenossen ihm kein schwieriges Amt auch in dieser Hinsicht in jeder Weise erleichtern werden.

Zu der Vorversammlung am Sonntag Abend im Besonderen hat das Komitee folgende Anordnungen getroffen: Jeder Genosse, der sich als solcher legitimirt hat, erhält im Parteitagslokal kostenlos eine besondere Karte ausgehändigt, die ihm den Eintritt ermöglicht. Etwa 1500 solcher Karten stehen in Anbetracht der räumlichen Verhältnisse höchstens zur Verfügung. Wer eine Ueberfüllung des Lokales vermeiden will, wenn es darum zu thun ist, die Delegirten bei ernster Arbeit zu sehen, dem ist nur zu rathen, seinen Besuch auf einen Wochentag zu verschieben, umso mehr, da am Sonntag lediglich die Konstituierung des Parteitages und die Begrüßung, die sich in ganz schlichten Formen vollziehen wird, stattfinden. Diejenigen, welche die Vorversammlung am Sonntag besuchen, haben beim Verlassen des Parteitagslokales die ausgehändigte Karte wieder abzuliefern, damit sie ev. weiter ausgegeben werden kann.

Der Eintritt zu dem am Dienstag Abend stattfindenden

Kommerse ist, wie aus der Annonce ersichtlich, an ein Eintrittsgeld von 30 Pfg. gebunden, während die Teilnahme an der Dampferfahrt nach Travemünde, die Donnerstag Nachmittag 1. W. stattfindet, für Nichtbelegte gegen Zahlung von 1,50 Mark pro Person gestattet ist, soweit noch Platz vorhanden. Eintrittskarten zu diesen beiden Veranstaltungen sind an den bekannten Stellen zu entnehmen.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 20. September.

**Achtung Schuhmacher!** Infolge Differenzen ist über die Lübecker St. Lorenz-Besohlanstalt, Inhaber Kroll, Catharinenstr. 45 und Georgstraße 32, die Sperre verhängt worden. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten! Die Lohnkommission. — Die organisierten Arbeiter Lübecks werden gebeten, aus dieser Mitteilung die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen.

**Zu dem tödlichen Unglücksfall** auf der Koch'schen Schiffswerft, der nach Ansicht gewisser Leute lediglich auf das eigene Verschulden des Verstorbenen zurückzuführen ist, wird uns von einem Kenner der Verhältnisse folgendes geschrieben: „Die Redaktion des „L. W.“ knüpft an die Notiz von dem letzten tödlichen Unfall auf der Koch'schen Schiffswerft die sehr richtige Bemerkung, daß dieser Unfall eine Folge der Akkordarbeit sei; das wird jeder Kenner bestätigen müssen. Doch nicht allein in diesem Falle ist die Akkordarbeit die Ursache des Unfalls gewesen. Man kann vielmehr behaupten, daß von den vielen Unfällen, die sich auf der Werft ereignen, mindestens 70—80 pCt. auf die Akkordarbeit zurückzuführen sind. Man ersieht hieraus wieder einmal, daß die Akkordarbeit die „höhere Form der Arbeit“ ist, aber nur in der Weise, daß sie den Arbeiter weit sicherer und weit schneller zum Krüppel macht, resp. ihn in's Jenenseits befördert, als die gewöhnliche Lohnarbeit. Um nun auf die Akkordverhältnisse bei Koch zurückzukommen, so wird jeder, der in dem Betrieb gearbeitet hat oder noch arbeitet, wissen, daß die Akkordpreise, speziell in den letzten Jahren, um 25 pCt. bei einigen Arbeiten sogar um 50 pCt., herabgesetzt worden sind, so daß die Arbeiter, um einen einigermaßen ihrer Arbeitsleistung entsprechenden Lohn zu verdienen, wild darauf los arbeiten müssen. Daß nun bei diesem intensiven Arbeiten manche Arbeiter gewisse Vorsichtsmaßregeln in Bezug auf sich selbst und auf ihre Mitarbeiter zuweilen außer Acht lassen, ist aus den Verhältnissen ganz erklärlich, denn Zeit ist ja Geld. Arbeitet man jedoch im Stundenlohn, dann sagt sich doch jeder, „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“, und trifft die nötigen Vorkehrungen, ehe er zu arbeiten anfängt. Kurzum, die Akkordarbeit auf den Werften, nicht nur hier in Lübeck, ist thätiglich Mordarbeit. Viel Roth, viel Glend könnte vermieden werden, durch ihre Abschaffung. Wie würde sich nun wohl die Direktion der Werft der Abschaffung der Akkordarbeit gegenüber verhalten? Wir sind der festen Überzeugung, daß sie sich mit Händen und Füßen energig dagegen sträuben würde. Obgleich die hiesige Werft in den letzten Jahren den Stundenlohn um einige Pfennige erhöht hat, glauben wir nicht, daß auf den einzelnen Arbeiter durchschnittlich ein höherer Jahresverdienst einfällt, als früher, da eben alles am Akkord wieder abgezwickelt wird. Die Stellungnahme der Arbeiter der Akkordarbeit gegenüber ist eine ganz selbstverständliche. Haben doch die Arbeiter alle Ursache, sowohl im eigenen Interesse als auch im Interesse ihrer Familie, mit allen Mitteln für die Abschaffung der Akkordarbeit einzutreten. Möge darum jeder Arbeiter eingedenk sein dessen, daß erst gebrochen werden kann mit dieser Mordarbeit, wenn alle Arbeiter sich einig sind und sich zusammenscharen in ihren gewerkschaftlichen Organisationen!“

**Vom großen Krach.** Der gewöhnlich gut unterrichtete Schreiber des Lübecker Briefes im „Hbg. Corresp.“ bemerkt zu dem Konkurs der Firma Sparkuhl u. Co.: „Durch den Zusammenbruch der Firma Sparkuhl u. Co. ist unserer Industrie ein Schlag versetzt worden, der schwer wieder auszugleichen ist. Unsere Industrie ist im Werden begriffen. Senat und Bürgerschaft haben vor Jahresfrist Terrains zur Verfügung gestellt, wo sie sich aufstellen lassen, Terrains mit allen Vortheilen, an schiffbarem Wasser und später auch an der Bahn. Die Errichtung großer industrieller Etablissements kann aber nur durch auswärtige Unternehmer oder Gesellschaften geschehen, da in Lübeck selbst kaum das Kapital für eine einzige derartige Anlage gefunden werden dürfte. Auf auswärtige Kapitalisten wird es aber depressivend wirken, wenn sie hören, daß ein junges Großunternehmen sich hier nicht habe halten können. Der Konkurs Sparkuhl zieht weite Kreise. Die Passiven sollen 1 468 000 Mark betragen. Viele hiesige Einwohner und Geschäftsleute, die der Firma mit Gefälligkeit accepten ausgedient haben, sind daran mehr oder minder theilhaftig. Selbst von unserer Reichsbank wird gesagt, daß sie mit participirt. Trifft dies zu, so ist daraus zu ersehen, wie großes Vertrauen man dem Etablissement entgegenbrachte und wie gern man bereit ist, unserer Industrie auf die Weite zu helfen. Die Gründe für das Zusammenbrechen mögen mannigfacher Art sein; sie aufzuzählen, ist nicht gut möglich. Die weitere Abwicklung des Konkurses dürfte jedoch noch manche Ueberraschung bringen. Zunächst dürfte ein Theil der Gläubiger gegen einen anderen auf Zurückzahlung aus dem Etablissement gezogener Gelder klagen, da sie der Meinung sind, diese Gelder gehören zur Masse. Das Schlimmste aber, was der Konkurs zu Wege bringen könnte, wäre der Fall in Mitleidenhaft gezogener Häuser. Und dies ist sehr wahrscheinlich, denn mehrere

Firmen versuchten schon ein Arrangement mit ihren Gläubigern, und andere werden, der Noth gehorchend, folgen müssen. So ist denn die Krisis eine allgemeine und schwere; die Lösung durch einen aufrichtigen Zwangsvergleich wäre am vortheilhaftesten. Das Etablissement blieb dann erhalten, und die vielen dabeiselt beschäftigten Arbeiter bekämen ihr Brod.“

Auch hieraus ersieht man wieder, daß ein Krach den anderen bedingt. Im Interesse der Arbeiter und unserer Industrie geben auch wir der Hoffnung Ausdruck, daß ein Zwangsvergleich zu Stande kommt. Die ohnehin trüben Aussichten auf dem Arbeitsmarkt würden sonst noch trüber und die Noth unserer Arbeiterschaft während des kommenden Winters noch größer werden.

**Eine öffentliche Versammlung** der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter tagte am Donnerstag Abend im Lokale des Herrn Becke. Nach einem etwa einstündigen, beifällig aufgenommenen Referat des Genossen Stellung über „Unsere Lage und wie können wir dieselbe verbessern?“ ließen sich mehrere Kollegen in den Verband aufnehmen.

**Die Gewerkschaften** seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Säle des „Vereinshauses“ während des Parteitagess vollständig besetzt sind und während dieser Zeit in demselben keine Versammlungen abgehalten werden können.

**Weide Jeder den Nordhäuser Kolltaback**, solange nicht die „freisinnigen“ Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Pfeiff, G. A. Hanewaker, Berlin u. Bona, F. C. Verbe, H. u. R. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Reddersen, Saalfeld u. Stein.

**Gewerbegerichtsitzung** vom 19. Septbr. Trotz beharrlicher Weigerung, dem Kellner S. den verdienten Lohn im Betrage von 56 Mk. zu zahlen, wurde der Besitzer des Zoologischen Gartens, Mebius, zur Zahlung des Betrages verurtheilt. Derselbe erkannte die Forderung des Klägers vollständig an, behauptete jedoch, daß Letzterer ein fiktives Geld nicht abgeliefert habe. Die mehrmalige Aufforderung des Vorsitzenden, diese Summe zu spezialisieren, weigerte er sich dessen und bemerkte, es sei ihm ganz gleich, ob er verurtheilt würde oder nicht. Die notwendige Folge war seine Verurtheilung. — Mit seiner Klage abgewiesen wurde der Maler G., der angeblich ohne Innehaltung der Kündigungsfrist von seinem Meister Prahl entlassen worden war. Da nach dem Lohnvertrag die Kündigung ausgeschlossen ist und der Kläger selbst einen diesbezüglichen Vertrag unterzeichnet hatte, war der Meister zur sofortigen Entlassung berechtigt. — Von seinem Meister verliehen war der Lehrling B., und zwar an den Zimmermeister Hinz. Letzterer weigerte sich aber, dem Lehrling seinen verdienten Lohn zu zahlen, und machte Ansprüche an den Meister desselben geltend. Da der Beklagte jedoch dem Lehrling bereits Zahlung geleistet hatte, wurde er verurtheilt, auch die strittigen 26 Mark 15 Pfg. zu zahlen; es sei stillschweigende Voraussetzung gewesen, daß der Lehrling den Lohn erhalten solle.

**Dem Marzallgefängniß** zugeführt wurde ein seitens der Kieler Staatsanwaltschaft wegen gemeinschaftlicher und gefährlicher Körperverletzung stedbriesslich verfolgter Dienstmacht.

**Stodsdorf.** Ein imponenter Trauerzug war es, der am Donnerstag dem auf der Koch'schen Werft tödlich verunglückten Genossen August Heinrich das letzte Geleit gab. Etwa 900 Personen hatten sich eingefunden, um das Opfer der Akkordarbeit zu Grabe zu tragen. Von Lübeck waren erschienen: die Fabrikarbeiter, Werstarbeiter und Metallarbeiter mit ihren Fahnen, außerdem die Holzarbeiter, Schmiede und Schiffszimmerer. Neben diesen hatten sich die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins von Schwartzau-Kenjesfeld und die Fackelburger Liedertafel mit ihren Bannern, sowie der Sozialdemokratische Verein von Stodsdorf und Umgegend und die Fackelburger Fabrikarbeiter eingefunden. An der offenen Gruft auf dem neuen Friedhof sang die Fackelburger Liedertafel ein stimmungsvolles Grablied und dumpf rollten die Erdhollen auf die sterblichen Ueberreste des im Dienste des Kapitals verunglückten Genossen.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Auf eingelegte Berufung hob die Strafkammer in Wismar ein schöpfergerichtetes Erkenntniß, nach welchem ein Maurer wegen Bedrohung eines Arbeitswilligen zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden war, auf und erkannte auf 14 Tage Gefängniß. — Weil die Zahlstelle des Gerberverbandes in Uetersen angeblich ein politischer Verein sei, hat die dortige Polizeiverwaltung einen Ball derselben verboten. Es wird immer besser. — In Hamburg legten sämtliche bei dem Zimmermeister Sörensen beschäftigten Maurer die Arbeit nieder, weil der Partier das Anstimmeln an sie stellte, sie sollten pro Tag 1000 Steine an den inneren Wänden vermauern. — Zu Gunsten der Arbeiter beendet ist der Streik der Kupferschmiede von Seebeck's Werft in Geestemünde. Sämtliche Forderungen wurden bewilligt.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** In Holzdorf bei Wolbeck (Mecklenb.) erschlugen 2 Steinwäger anlässlich eines Streites ihren Bruder. — Wegen Sittenverbrechens wurde in Wilhelmshaven ein Matrosen-Artillerist, der eine Frau in Cuxhaven in einer Lehmkuhle überfallen, zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. — Von einer Lokomotive überfahren und lebensgefährlich verletzt wurde in Bremen auf dem dortigen Hauptbahnhofe ein Arbeiter. — Aus dem Krankenhause in Verden entflohen ein wegen Sittenverbrechens verhafteter, eine Krankheit simulirender Arbeiter.

**Hamburg.** O heiliger Bureaukratismus! Im Auftrage des Oberamtsrichters Dr. Tesdorpf hat ein neuer Sekretär, Brill, eine Geschäftsordnung des

Hamburger Amtsgerichts ausgearbeitet, die in einem recht dickleibigen Bande nicht weniger als 1424 Paragraphen in sich vereint. Und alle diese Paragraphen sollen die Angestellten des Amtsgerichts im Schadel haben, um sich danach richten zu können. Die wunderbare Geschäftsordnung tritt am 1. Oktober in Kraft und fortan werden die jungen Leute, die das Kanzlisten- oder Gerichtsschreiberexamen machen wollen, vor allem auch darin geprüft werden, ob sie die 1424 Paragraphen des „Brill“ binnnen haben. Und wehe ihnen, wenn sie auf einer Unkenntniß erlappt werden. — Stadtschulkinder und die Natur. Eine interessante Umfrage hat ein Hamburger Lehrer kürzlich bei seinen Schültern gehalten und dabei folgende merkwürdige Entdeckungen gemacht. Von 120 zehnbis sechszehnjährigen Kindern hatten 49 nie pflügen gesehen, 58 niemals eine Schafherde erblickt, 70 nie ein Weichen in der Natur gesehen, 90 nie eine Nachtigall gehört, 89 keinen Sonnenaufgang, 33 keinen Sonnenuntergang beobachtet. Der Lehrer kommt daher zu dem Schlusse: Die Schulkinder kennen Theater und Konzert, Ausstellung und Museen, Bazare und Baarenhäuser, kurzum die Dinge der Kultur und Ueberkultur, aber die Grundlage aller Kultur, die Anschauung von den Dingen, von dem Leben in der Natur sind ihnen fremd. Eine Kochausstellung haben sie gesehen, aber fragt sie einmal, wie das allergewöhnlichste unserer Nahrungsmittel, das Brod, entsteht: Wer von ihnen könnte ein klares, auf Anschauung begründetes Bild geben? Eine Raubthierfütterung ist ihnen ein Hochgenuß, aber laßt sie einmal erzählen, wie eine Schwalbe sich die Nahrung sucht, wie ein Späglein trinkt, und sie werden Euch mit großen fragenden Augen ansehen. Für Hunderte und aber Hunderte der gewöhnlichsten Dinge und Vorgänge haben sie nur Worte, aber keine Anschauung, also auch keinen rechten Begriff. — Religion aber gut!

**Kiel.** Ein Opfer des Militarismus wurde am Mittwoch der Sergeant Gerhardt. Derselbe erschoss sich mittelst seiner Dienstwaffe, weil er wegen Urteilsüberschreitung eine fünfjährige Arreststrafe zu verbüßen hatte. Außerdem sollte er sich am Donnerstag wegen Verleumdung eines Postens, dem er beim Passiren des Kasernenhofthores auf die Frage nach seinem Passirchein die Worte zurief: „Halten Sie die Schnauze!“, zu verantworten haben. Dieser Selbstmord ist bereits der zweite, der sich in einem Zeitraume von wenigen Monaten in der Kompagnie ereignete. — Ein Soldatenschinder. Sechs Ordonnanzen der Detachmentschule hatte der Unteroffizier Neumann vom 1. Erjäh-Seebataillon am 14. August bei brennendem Sonnenschein und 27 Grad Hitze zwei Stunden lang exerzieren lassen, so daß die Leute total erschöpft wurden. Ein Zivilist hatte dies gesehen und Anzeige erstattet. Neumann wurde wegen dieser Schinderei zu der außerordentlich geringen Strafe von fünf Tagen Arrest verurtheilt.

**Binneberg.** Die Lummel-Affäre vor dem Obergerichtshausgericht. Im vorigen Sommer beging ein Hamburger sozialdemokratischer Verein in Binneberg eine fröhliche Feier. Zufällig kam, um die von uns mehrfach behandelte Sache noch einmal kurz zu wiederholen, der Landrath an dem Festlokal vorüber. Da es schon Nacht war, so war er der Meinung, daß die Ruhe der Anwohner gestört würde, und er beauftragte daher den in der Nähe befindlichen Gendarmen — dem wohl die Lustigkeit noch nicht den Grad erreicht zu haben schien, daß er hätte einschreiten können — schleunigst für Ruhe zu sorgen und außerdem die Persönlichkeiten zweier in dem Lokal sich aufhaltenden Soldaten festzustellen. Der Landrath vergaß sich bei der Instruktion, die er dem ihm unterstellten Beamten gab, so weit, daß er den Gastwirth einen „Lummel“ nannte. — Wie von uns früher mitgeteilt, wurde der Gendarm auf Veranlassung des Regierungspräsidenten mit 5 Mark bestraft, weil er dem Gastwirth auf dessen Frage gesagt hatte, daß dieser von dem Landrath „Lummel“ genannt worden sei. Der „Lummel“ sei als „Amtsgeheimniß“ anzusehen gewesen. Der Gendarm, der nicht begreifen konnte, daß er, weil er dem Gastwirth auf dessen Anfrage hin die Wahrheit gesagt hatte, 5 Mark Strafe zahlen sollte, erhob Klage beim Obergerichtshausgericht. Indessen ist er auch hier, wie wir der „Volkszeit.“ entnehmen, abgewiesen worden. Denn der Erste Senat, dem der Fall zur endgültigen Entscheidung unterlag, war der Meinung, daß der Kläger durch die Beantwortung der Frage des Gastwirths die Pflicht der Amtsverschwiegenheit verletzt habe. Im Interesse der Aufrechterhaltung der Autorität der Dienstbehörde sei eine disziplinarische Bestrafung des Klägers dringend geboten. Es liege ein „gröblicher Verstoß gegen die Disziplin“ vor, wenn ein Beamter dazu beiträgt, daß eine „unvorsichtige“ Aeußerung eines Vorgesetzten mit der Privatklage verfolgt wird. — Auf die merkwürdigen Konsequenzen dieser Anschauung, wonach Verletzungen der Vorgesetzten unter den Schutz des Amtsgeheimnisses gestellt werden, haben wir ausführlich hingewiesen, als wir von dem Falle zuerst Kenntniß gaben.

**Rostock.** Die Bürgervertretung hat gegenüber dem Ministerium dabei beharrt, daß die Petition gegen die Erhöhung der Lebensmittelpreise nicht als eine politische Kundgebung anzusehen sei. Die Ausführungen der Petition beschränken sich auf den Einfluß einer weiteren Steigerung der Lebensmittelpreise auf die unbemittelte Bevölkerung der Stadt, namentlich auf Arbeiter und gering besoldete Beamte, sowie indirekt auf die Finanzen der Stadt selbst. Diese Angelegenheit gehöre daher ganz unzweifelhaft zu den „höch-wichtigen“ Angelegenheiten, deren Wahrnehmung durch § 50 des Hundertmänner-Regulativs von 1770 der Bürgervertretung zur ausdrücklichen Pflicht gemacht ist.

## Dankfagung.

Allen Denen meinen besten Dank, welche meinen Frau zur letzten Ruhe geleiteten, sowie meinen Frau zu reich mit Kränzen schmückten, insbesondere die Beteiligte der Nachbarnbau-Vereinigung, sowie den Mitgliedern des Schmiede-Vereins und Herrn Pastor Hänjel für seine trostlichen Worte.

Marie Kruschinski Ww.

Für die herzliche Theilnahme und reichliche Kränzspende bei der Beerdigung meines lieben Mannes sowie den Vereinen von Stodsdorf und Lübeck sage hiermit herzlichsten Dank.

Anna Heinrich Wwe.

Stodsdorf, den 20. September 1901.

Logis zu vermieten Klappenstr. 6b, p.

Besten Dank für die Unterstützung, welche die Mitarbeiter meines verstorbenen Mannes sowie die Schmiede von Thiel u. Söhne mir zu Theil werden ließen.

Marie Kruschinski Ww.

Zum 1. November ein ordentliches sauberes

Mädchen

für häusliche Arbeiten und bei Kindern. Untertrave 53.

1 Zimmer mit Morgens und Abends Kaffee, per Woche Mt. 2 50  
Watenmauer 148, bei der Glodenat-Kerstraße.

Ein freundliches Parterre-Logis

zu vermieten Schützenstraße 45 a. part.

Zum 1. October 2 Wohnungen in der Westhoffstraße zum Preise von 170 und 270 Mark zu vermieten. Näheres Schübholtenstraße 18 a.

Räumen des Gewerkschaftshauses statt. — Bei den Schweizer Mäandern wurde bei einer Attacke ein Infanterist überritten und getödtet, ein Dragoner stürzte mit seinem Pferde und brach das Genick. Fußtruppen und Reiterei wurden mehrfach handgemein. Ein Fällhieb wurde von einem Dragoner mit dem Säbel schwer verwundet, einem anderen wurden drei Finger abgeschlagen. Ein Verwundeter soll auch manchmal in Deutschland vorkommen. — Einer Meldung aus Budapest zufolge sieht ein Militärzug auf offener Straße zwischen Uj-Dombóvár und Döböröz mit einem verpödeten Lokomotivzug zusammen. Die Lokomotive, der Kondulturwagen und einige Wagen des Militärzuges sind bedeutend, die zwei Lokomotiven des Lokomotivzuges minder beschädigt. Der Zugführer und 12 Ulanen des Regiments „Beu-1“ sind schwer verletzt. — Die Kautschuk-Pulverfabrik im französischen Departement Andre und Voire ist in die Luft geflogen. 15 Personen sind dabei ums Leben gekommen. — Der holländische Kolonialminister unterbreitete den Kammern einen Gesetzentwurf, wonach die Ausfuhrzölle auf Indigo und Kasse aus Niederländisch-Indien aufgehoben werden. — Die Krawalle an der türkisch-serbischen und türkisch-bulgarischen Grenze nehmen kein Ende. Bei Monastir saub Belgrader Vätern zufolge ein Zusammenstoß neuausgetauelter bulgarischer Vanden mit türkischen Muzams statt, bei dem 10 Muzams gefangen genommen sein sollen. Bei Janina drang Mittwoch, wie ferner amtlich gemeldet wird, oberhalb eine Schaar Türken in räuberischer Absicht auf serbisches Gebiet. Die serbische Grenztruppe gab Feuer und zwang die Türken mit Unterlassung von zwei Todten zur Flucht über die Grenze. — In Barcelona wurde wegen eines Kaufhondels der Auar-chik Dellakt, ein Italiener, verhaftet. Zu seiner Loche fand sich ein Brief mit der Adresse: „An die Wittwe Lombet in Paris“. Es bleibt abzuwarten, was an der Meldung wahr ist. — Der Sultan von Marokko hat dem Kabsienkanun Beni-Majara 10000 Franks gelandt, um die Freilassung der von ihm gefangen genommenen Spanier zu erreichen. Der Sultan hat sich wohl zu diesem Schritt bewegen lassen, weil Spanien mit einem Mal Ernst gemacht hat. Das spanische Kriegsschiff „Numancia“ ist nämlich am Mittwoch nach Tanger in See gegangen. Der Kommandant hat von dem ihm übergebenen verfehlten Befehl erst auf hoher See Kenntnis zu nehmen. Zwei andere Schiffe werden der „Numancia“ folgen. — Auf der Station von Massachussetts triß wie aus New York gemeldet wird, ein Güterzug an einen Wagen, der von Boston kommenden Personenzuges und schlenbert ihn vom Damm hinab. Drei Männer und drei Frauen wurden getödtet und 8 Personen verwundet. — Die fterliche Einführung des neuerannten Präsidenten von Chile, Riesco, in sein Amt hat am Mittwoch stattgefunden.

### Oesterreich-Ungarn.

Eine auffällige Begnadigung. Der Todtschläger von Rottenmann, Kadett Johann Lambert, der, wie f. Zt. gemeldet, einen Arbeiter erstach, der den randalirenden Burtschen durchaus ruhig zur Ordnung verwies, wurde bekanntlich zu der fabelhaft niedrigen Strafen von 18 Monaten Freiheitsentziehung verurtheilt. Davon hat er nur 8 Monate abgeessen — den Rest hat ihm kaiserliche Gnade erlassen. Außerdem aber sind dem Todtschläger auch die Nachtsnachfolgen seiner Verurtheilung geschenkt worden. Er ist also wieder ein untadeliger Ehrenmann, kann wieder ins Kadettenkorps eintreten, Offizier werden und dann mit seinem Säbel weiter Todtschlag üben. Der glimpfliche Ausgang seiner ersten „Affäre“ wird ihn ja nicht allzuweh abgeschreckt haben. Recht angenehm für die Zivilisten!

### Frankreich.

Eine neue Herausforderung der Pariser Arbeiter-syndikate hat der französische nationalisistische Gemeinderath begangen. Er hat abermals zwei ehemalige Unteroffiziere zu Aufsehern in der Arbeitshörse ernannt, trotzdem die Syndikate gegen die frühere Ernennung von fünf Unteroffizieren energisch protestirt haben.

Die Arbeitskammern. Durch ein Dekret des Handelsministers Millerand sind neben dem „Conseil superieure du Travail“ — dem höchsten Arbeitstath —, einer Korporation, der, ähnlich unserer „Kommission für Arbeiterstatistik“, die Vorberatung von Arbeitergesetzen obliegt, auch noch die „Conseils du Travail“ ins Leben gerufen worden. Diese Institutionen entsprechen nach ihren Funktionen und Rechten etwa den von der sozialdemokratischen Fraktion des deutschen Reichstages schon längst geforderten Arbeitskammern. Die Unternehmer wollen von diesen neuen „Gebilden der Arbeiter-tyrannie“ nichts wissen; in der Kammer wird einer der übrigen in der nächsten Session die Gültigkeit der Verordnungen anzweifeln und ihre Aufhebung verlangen. Eine ganze Anzahl Unternehmerorganisationen haben dem Handelsminister ihren Protest unterbreitet und angekündigt, daß sie bei den Vertreterwahlen nicht mitwirken würden. Trotz all dieser Proteste finden nun am 24. ds. Mts. für die Arbeitskammern für Paris und Seinedepartement die Wahlen statt. Die Gewerkschaften bereiten sich für die Wahlen vor; man darf gespannt sein, ob die Unternehmer wirklich streifen werden.

### England.

In Grimsby, wo, wie wir dieser Tage berichteten, sämtliche Fischer, mehrere Tausend, in Streit getreten sind, ist es zu großen Unruhen gekommen, über welche man der „Frank. Zig.“ aus London meldet: In Grimsby wurde das Bureau des Fischerei-Unternehmer-Berbandes von dreißigen Fischern völlig demolirt, nur die vier Säule des großen Gebäudes stehen noch. Das ganze Innere mit zum Theil kostbarer Einrichtung ist demolirt und auf die Straße geworfen. Einige Mitglieder des Verbandes hielten eine Konferenz ab, als der Unruhen begann, entlassen sie durch ein hinteres Fenster. Ein Inspektor der Dockpolizei wurde arg mißhandelt. Die Unruhmänner waren meist junge Leute von 20 Jahren. Das geringe Polizeiangebot war ihnen gegenüber ganz machtlos. Die Volkswenge, die sich sammelte, belief sich auf 10000 Personen, meist Fischer. Alle Dokumente im Gebäude wurden in Stücke zerissen. Der ganze Unruhen war das Werk weniger Minuten und übertrugte die Stadt völlig. Die Polizisten wurden einzeln zur Stelle geschickt und dann kam Feuerwehr an, es wurden aber noch keine Verhaftungen vorgenommen. Die „White-Star“-Fischer-Gesellschaft hatte Streikbrecher engagirt, um einen Dampfer hinauszubringen. Dies erbiterte die Streikenden zur Unruhen.

Der Untergang des Torpedobootszerstörers „Cobra“. Von einem schweren Beschuß ist die englische Marine betroffen worden: der Torpedobootszerstörer „Cobra“ ist in der Nordsee mittwöchens auf einem Felde gesunken, ein zwei gewachsen und sofort gesunken; sie ist nach der Meldung des Admirals ein totales Brak. Die „Cobra“, an deren Bord sich 60 Personen befanden, ist von

Armstrong in Newcastle on Tyne gebaut. Sie befand sich auf dem Wege von der West in Newcastle nach Portsmouth unter Leitung einer Navigationsabtheilung und trug 6 Geschütze, die mit untergingen. Das „Wolffsche Bureau“ verbreitet über den Unglücksfall noch folgende Meldungen: Es ist Grund zur Annahme vorhanden, daß der Torpedobootszerstörer „Cobra“ mit seiner gesammten Besatzung in die Luft geflogen ist, während er einer Kesselprobe in der Nordsee bei Plymouth unterzogen wurde. Ein Fischhampfer, der Donnerstag früh in Grimsby eintraf, brachte sechs Leichen mit, die er auf dem Wasser treibend in der Nähe der Stelle antraf, wo die „Cobra“ zuletzt Mittwoch früh 7 Uhr durch das Feuereschiff bei Dowsing Sands in Rauch gehüllt gesehen wurde. Mittwoch Abend 5 Uhr bemerkte das Feuereschiff die auf dem Wasser treibenden Leichen und signalisirte dies dem Fischerboot, durch das sie geborgen wurden. — Der Dampfer „Garlington“ mit zwölf der Ueberlebenden der „Cobra“ ist in Middleborough eingetroffen. Die Zahl der Opfer ist bei Abgang der Meldung ungewiß.

### Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Nun endlich liegen auch Kitchener'sche Meldungen vor, die sich auf Ereignisse nach dem 15. September beziehen. Und siehe da, es sind lauter Hiohsposten: Eine Patrouille der Garde-Grenadiere unter Leutnant Rebow wurde auf einer Farm in der Nähe von Keitsiding an der Linie De Mar-Naampvoort umzingelt und nach hartnäckigem Widerstande gefangen genommen. Leutnant Rebow und ein Mann wurden getödtet, zwei schwer verwundet. Ein Sergeant erkrankte bei dem Versuch, über den Fluß zu gelangen, um Hilfe herbeizuholen. — Viel Schlimmeres berichten noch die anderen Meldungen, die von Kitchener eingetroffen sind. Der Oberkommandirende der englischen Armee in Südafrika meldet aus Pretoria vom 19. d.: Drei Kompagnien berittener Infanterie mit drei Geschützen unter Major Gough, die südlich von Utrecht rekonnozirten, gewahrten von Dejagersdrift aus etwa 300 Buren, die abjattelten. Sie eilten einem Höhenzuge zu, der die feindliche Stellung beherrschte. Die Burenbewegung erwies sich als eine Falle. Major Gough wurde plötzlich in der Front und in der rechten Flanke von einer beträchtlichen Burenstreitmacht, die gedeckt stand, angegriffen. Die britischen Truppen wurden nach heftigem Gefechte überwältigt und verloren ihre Geschütze. 2 Offiziere und 14 Mann todt, 5 Offiziere, 25 Mann verwundet, 5 Offiziere, 150 Mann gefangen. Major Gough und ein anderer Offizier entkamen unter dem Schutze der Nacht nach Dejagersdrift. Es heißt, die Buren seien 1000 Mann stark gewesen und hätten unter dem Befehl Bothas gestanden. Ich bin im Begriff, General Pittleton Verstärkungen zu schicken. Ferner meldet Lord Kitchener: Wie General French berichtet, überfiel der Burenführer Smuts, um die ihn einschließenden englischen Truppenabtheilungen zu durchbrechen, bei Glandsriver-Boort, westlich von Zartastad, eine Schwadron Laucers. Drei Offiziere und 20 Mann sind gefallen, ein Offizier und 30 Mann verwundet. Die Buren, die in Kaffisoffe gekleidet waren, hatten (angeblich) schwere Verwundete. — Die Buren haben damit gezeigt, daß ihre Widerstandskraft noch ungebrochen ist, trotz Kitcheners Proklamation.

Da man einen Einfall in Natal erwartet, erließ der Gouverneur, dem Reiter'schen Bureau zufolge, Befehle, wodurch die Natal-Feldartillerie, die Natal-Karabiniers, die berittenen Grenz-Schützen und die berittenen Umvoti-Schützen einberufen werden. 2000 gefangene Buren befinden sich in Durban, ein Theil davon soll nach Indien verschifft werden, aber den Bestimmungsort der übrigen ist noch nichts verfügt.

Das englische Kriegsamt veröffentlicht die Zeugenaussagen, die von britischen Soldaten unter Eid über die von den Buren verübte Niedermetzelung von bei Doornriver am 27. Juli verwundeten Soldaten, von Soldaten, die sich am 6. Juni bei Graspan ergaben und von bei Klaffontein am 29. Mai verwundeten Soldaten abgegeben wurden. Kitchener schrieb am 28. August an den Burengeneral Krinsloo, er zolle ihm für die Behandlung der verwundeten Gefangenen Anerkennung und fügte hinzu, diese Behandlung weiche von derjenigen ab, die den britischen Soldaten seitens der durch den langen Krieg demoralisirten Buren zu Theil geworden sei. Lord Kitchener fügte diesem Briefe die obigen Zeugenaussagen bei.

Aus Kapstadt berichtet man der „Daily Mail“ von der Ausbreitung der seit 2 Jahren schummernden Kinderpest in den Distrikten Alwal North, Barkley East, Herchel, Mount Fletcher und in anderen öffentlichen Distrikten. Zum Glück sollen reichliche Vorräthe an Serum vorhanden sein.

### Vereinigte Staaten.

Der Zug mit der Leiche Mac Kinleys traf Mittwoch Mittag zu Canton (Ohio), wo die Beisetzungs am Donnerstag stattfand, ein. Bereits viele Meilen von Canton stand die Bevölkerung an der Eisenbahnlinie und erwartete in schweigender Trauer den Zug. Beim Verlassen des Zuges war Frau Mac Kinley so überwältigt, daß sie in einen Wagen gebracht werden mußte, der sie nach Hause brachte. Inzwischen wurde der Sarg nach dem Hof des Hauses Mac Kinleys gebracht; der Präsident Roosevelt, die Minister, der Gouverneur von Ohio und zahlreiche andere Würdenträger gaben ihm das Geleite in einer langen Reihe von Wagen. Hohe Offiziere der Armee und der Flotte, darunter General Miles und Admiral Dewey bildeten die Eskorte des Sarges. Später wurde das Publikum in den Hof des Hauses zugelassen, wo Tausende an dem Sarge Mac Kinleys vorüberzogen.

Maner mehr gerücht das Gerücht Boden, daß Mac Kinley weniger an der ihm durch Ezolgoß beigebrachten Wunde an sich gestorben sei, als vielmehr infolge der falschen Behandlung der Wunden durch die Aerzte. Wie jetzt berichtet wird, sei die Obduktion der Leiche unvollständig geblieben und „nach einer gewissen Entscheidung, die man geheim halte“, abgebrochen worden.

Aus Chicago wird gemeldet: Emma Goldman soll gegen eine Kaution von 20000 Dollars freigelassen sein. Sie erhielt mehrere Drohbriefe für den Fall ihrer Freilassung. Auch die anderen Chicagoer Anarchisten sind

angeblich ihres Kerkers recht froh, weil sie sonst sicher gelincht würden. Ein Prediger in Indiana griff von der Kanzel herab den ermordeten Mac Kinley an, er wurde prompt getheert und gefedert.

Nach einer Meldung des „Eypres“ aus New York, die der „Frank. Zig.“ übermittelt wird, soll der Vater von Ezolgoß schon ein Mörder gewesen sein. Ein gewisser Heinrich Molitor, angeblich ein natürlicher Sohn eines früheren Königs von Württemberg, der wegen Verkauf deutscher Festungspläne nach Amerika entflohen sei, habe in Michigan ein Bauholzgeschäft gegründet und eine Ansiedlung von Deutschen und Polen geschaffen. Molitor habe diese Ansiedlung „wie ein König regiert“. Eine Anzahl Ansiedler habe sich gegen ihn verschworen und in einem Komitee von 12 Leuten, unter denen sich auch Ezolgoß' Vater befand, sei beschlossen worden, Molitor zu tödten. Dieser sei denn auch im Jahre 1876 erschossen worden. Fünf schuldige Personen wurden zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, während Ezolgoß straffrei blieb, weil er als Staatszeuge fungirt hatte.

### Kolumbien.

Die kolumbische Regierung erklärte in einem Tagesbefehl an ihre Provinzgouverneure, sie habe genug Truppen auf dem Isthmus, um dort jeden Ueberfall zu verhindern. Wenn es aber nöthig sei, werde sie sich auf die bestehenden Verträge berufen, um die Freiheit des Verkehrs zu sichern. Vielleicht ist in letzterem Hinweis eine Andeutung der Möglichkeit einer Einmischung der Vereinigten Staaten zu erblicken. — Inzwischen ist es bereits zu neuen Gefechten zwischen den streitenden Parteien gekommen. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Curacao vom 19. September: Die kolumbischen Truppen brachten den von Echeverria geführten kolumbischen Aufständischen und den venezolanischen Kontingenten bei La Hacha eine schwere Niederlage bei. Echeverria wurde gefangen; er wird vielleicht erschossen. Ein weiteres Telegramm desselben Bureaus aus Willemsstad besagt: Der holländische Dampfer „Sommelsdijf“ ist mit einer Anzahl holländischer Flüchtlinge hier eingetroffen; er ging am Abend des 16. September aus La Hacha ab. Die Flüchtlinge bestätigen, daß in den Kämpfen am 13. und 14. d. M. in den Vorstädten von La Hacha mit den kolumbischen Liberalen und den venezolanischen Truppen General Echeverria, der die venezolanischen Kanonenboote an der Küste befehligte und einige Tage vor den Kämpfen gelandet war, gefangen genommen wurde. Davilla ist mit seinen tausend Venezolanern von der Halbinsel Guajiro nach Venezuela zurückgekehrt. Die Kanonenboote haben La Hacha nicht beschossen.

## Wachtung, Parteigenossen!

Uebermorgen, Sonntag Abend 7 Uhr, tritt in unserer alten Hansestadt die Sozialdemokratie Deutschlands zu ihrer diesjährigen Tagung zusammen. Lübeck's Klassenbewußte Arbeiterschaft weiß diese Ehre zu würdigen; sie wird es sich deshalb, dessen sind wir gewiß, angelegen sein lassen, den auswärtigen Delegirten, die von allen Ecken und Enden Deutschlands hierher zusammenströmen, den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, damit unsere Genossen, die zu ernster Arbeit hierher kommen, später mit hoher Befriedigung auf ihren Aufenthalt in Lübeck zurückblicken können. Wir glauben, Lübeck's Arbeiterschaft zu gut zu kennen, um noch in dieser Hinsicht irgendwie spezielle Wünsche äußern zu müssen.

Was nun hauptsächlich das Arrangement des Parteitages betrifft, so fühlen wir uns veranlaßt, unseren Genossen einige Anhaltspunkte zu geben, damit sie in der rechten Weise auch an den Arbeiten des Parteitages, wenn auch nur passiv, theilnehmen können. Schon in einer früheren Verlautbarung ist seitens des vorbereitenden Komitees im „Lübecker Volksboten“ darauf hingewiesen worden, daß jeder Parteigenosse sowie jede Parteigenossin, die ihr Mitgliedsbuch vom Sozialdemokratischen Verein oder einer Gewerkschaft vorweisen, ungehindert Zutritt zu den öffentlichen Verhandlungen des Parteitages haben. Zu diesem Behufe ist es natürlich durchaus notwendig, daß Jeder, der einer Verhandlung des Parteitages beiwohnen will, sein Mitgliedsbuch zwecks Legitimation mitnimmt. Das Komitee giebt sich der sicheren Erwartung hin, daß die Parteigenossen ihm sein schwieriges Amt auch in dieser Hinsicht in jeder Weise erleichtern werden.

Zu der Vorversammlung am Sonntag Abend im Besonderen hat das Komitee folgende Anordnungen getroffen: Jeder Genosse, der sich als solcher legitimirt hat, erhält im Parteitagslokale kostenlos eine besondere Karte ausgehändig, die ihm den Eintritt ermöglicht. Etwa 1500 solcher Karten stehen in Anbetracht der räumlichen Verhältnisse höchstens zur Verfügung. Wer eine Ueberfüllung des Lokales vermeiden will, wenn es darum zu thun ist, die Delegirten bei ernster Arbeit zu sehen, dem ist nur zu rathen, seinen Besuch auf einen Wochentag zu verschieben, umso mehr, da am Sonntag lediglich die Konstituierung des Parteitages und die Begrüßung, die sich in ganz schlichten Formen vollziehen wird, stattfinden. Diejenigen, welche die Vorversammlung am Sonntag besuchen, haben beim Verlassen des Parteitagslokales die ausgehändigte Karte wieder abzuliefern, damit sie ev. weiter ausgegeben werden kann.

Der Eintritt zu dem am Dienstag Abend stattfindenden

Kommerse ist, wie aus der Annonce ersichtlich, an ein Eintrittsgeld von 30 Pfg. gebunden, während die Teilnahme an der Dampferfahrt nach Travemünde, die Donnerstag Nachmittag 1. W. stattfindet, für Nichtdelegierte gegen Zahlung von 1,50 Mark pro Person gestattet ist, soweit noch Plätze vorhanden. Eintrittskarten zu diesen beiden Veranstaltungen sind an den bekannten Stellen zu entnehmen.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 20. September.

### Achtung Schuhmacher!

Infolge Differenzen ist über die Lübecker St. Lorenz-Beschl. Anstalt, Inhaber Kroll, Catharinenstr. 45 und Georgstraße 32, die Sperre verhängt worden. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten! Die Lohnkommission. — Die organisierten Arbeiter Lübecks werden gebeten, aus dieser Mittheilung die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen.

**Zu dem tödtlichen Unglücksfall auf der Koch'schen Schiffswerft,** der nach Ansicht gewisser Leute lediglich auf das eigene Verschulden des Verstorbenen zurückzuführen ist, wird uns von einem Kenner der Verhältnisse folgendes geschrieben: „Die Redaktion des „L. W.“ knüpft an die Notiz von dem letzten tödtlichen Unfall auf der Koch'schen Schiffswerft die sehr richtige Bemerkung, daß dieser Unfall eine Folge der Akkordarbeit sei; das wird jeder Kenner bestätigen müssen. Doch nicht allein in diesem Falle ist die Akkordarbeit die Ursache des Unfalls gewesen. Man kann vielmehr behaupten, daß von den vielen Unfällen, die sich auf der Werft ereignen, mindestens 70—80 pCt. auf die Akkordarbeit zurückzuführen sind. Man ersieht hieraus wieder einmal, daß die Akkordarbeit, die „höhere Form der Arbeit“ ist, aber nur in der Weise, daß sie den Arbeiter weit sicherer und weit schneller zum Krüppel macht, resp. ihn in's Jenenseits befördert, als die gewöhnliche Lohnarbeit. Um nun auf die Akkordverhältnisse bei Koch zurückzukommen, so wird jeder, der in dem Betrieb gearbeitet hat oder noch arbeitet, wissen, daß die Akkordpreise, speziell in den letzten Jahren, um 25 pCt., bei einigen Arbeiten sogar um 50 pCt., herabgesetzt worden sind, so daß die Arbeiter, um einen einigermaßen ihrer Arbeitsleistung entsprechenden Lohn zu verdienen, wild darauf los arbeiten müssen. Daß nun bei diesem intensiven Arbeiten manche Arbeiter gewisse Vorsichtsmaßregeln in Bezug auf sich selbst und auf ihre Mitarbeiter zuweilen außer Acht lassen, ist aus den Verhältnissen ganz erklärlich, denn Zeit ist ja Geld. Arbeitet man jedoch im Stundenlohn, dann sagt sich doch jeder, „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“, und trifft die nöthigen Vorkehrungen, ehe er zu arbeiten anfängt. Kurzum, die Akkordarbeit auf den Werften, nicht nur hier in Lübeck, ist thatsächlich Mordarbeit. Viel Noth, viel Glend könnte vermieden werden, durch ihre Abschaffung. Wie würde sich nun wohl die Direktion der Werft der Abschaffung der Akkordarbeit gegenüber verhalten? Wir sind der festen Ueberzeugung, daß sie sich mit Händen und Füßen energisch dagegen sträuben würde. Obgleich die hiesige Werft in den letzten Jahren den Stundenlohn um einige Pfennige erhöht hat, glauben wir nicht, daß auf den einzelnen Arbeiter durchschnittlich ein höherer Jahresverdienst entfällt, als früher, da eben alles am Akkord wieder abgezwickelt wird. Die Stellungnahme der Arbeiter der Akkordarbeit gegenüber ist eine ganz selbstverständliche. Haben doch die Arbeiter alle Ursache, sowohl im eigenen Interesse als auch im Interesse ihrer Familie, mit allen Mitteln für die Abschaffung der Akkordarbeit einzutreten. Möge darum jeder Arbeiter eingedenk sein dessen, daß erst gebrochen werden kann mit dieser Mordarbeit, wenn alle Arbeiter sich einig sind und sich zusammenscharen in ihren gewerkschaftlichen Organisationen!“

**Vom großen Krach.** Der gewöhnlich gut unterrichtete Schreiber des Lübecker Briefes im „Hbg. Correspond.“ bemerkt zu dem Konkurs der Firma Sparta u. Co.:

„Durch den Zusammenbruch der Firma Sparta u. Co. ist unserer Industrie ein Schlag versetzt worden, der schwer wieder auszugleichen ist. Unsere Industrie ist im Werden begriffen. Senat und Bürgerschaft haben vor Jahresfrist Terrain zur Verfügung gestellt, wo sie sich ansiedeln kann, Terrain mit allen Vortheilen, an schiffbarem Wasser und später auch an der Bahn. Die Errichtung großer industrieller Etablissements kann aber nur durch auswärtige Unternehmer oder Gesellschaften geschehen, da in Lübeck selbst kaum das Kapital für eine einzige derartige Anlage gefunden werden dürfte. Auf auswärtige Kapitalisten wird es aber depressivend wirken, wenn sie hören, daß ein junges Großunternehmen sich hier nicht habe halten können. Der Konkurs Sparta u. Co. zieht weite Kreise. Die Passiven sollen 1 463 000 Mark betragen. Viele hiesige Einwohner und Geschäftsleute, die der Firma mit Gefälligkeitsaccepten ausgeholfen haben, sind daran mehr oder minder theilhaftig. Selbst von unserer Reichsbank wird gesagt, daß sie mit partizipirt. Trifft dies zu, so ist daraus zu ersehen, wie groß Vertrauen man dem Etablissement entgegenbrachte und wie gern man bereit ist, unserer Industrie auf die Beine zu helfen. Die Gründe für das Falschwerden mögen mannigfacher Art sein; sie aufzuzählen, ist nicht gut möglich. Die weitere Entwicklung des Konkurses dürfte jedoch noch manche Ueberraschung bringen. Zunächst dürfte ein Theil der Gläubiger gegen einen anderen auf Zurückzahlung aus dem Etablissement gezogener Gelder klagen, da sie der Meinung sind, diese Gelder gehören zur Masse. Das Schlimmste aber, was der Konkurs zu Wege bringen könnte, wäre der Fall in Mitleidenschaft gezogener Häuser. Und dies ist sehr wahrscheinlich, denn mehrere

Firmen versuchten schon ein Arrangement mit ihren Gläubigern, und andere werden, der Noth gehorchend, folgen müssen. So ist denn die Krise eine allgemeine und schwere; die Lösung durch einen vollständigen Zwangsvergleich wäre am vorteilhaftesten. Das Etablissement blieb dann erhalten, und die vielen dabeil selbst beschäftigten Arbeiter behielten ihr Brod.“

Auch hieraus erzieht man wieder, daß ein Krach den anderen bedingt. Im Interesse der Arbeiter und unserer Industrie geben auch wir der Hoffnung Ausdruck, daß ein Zwangsvergleich zu Stande kommt. Die ohnehin trüben Aussichten auf dem Arbeitsmarkt würden sonst noch trüber und die Noth unserer Arbeiterschaft während des kommenden Winters noch größer werden.

**Eine öffentliche Versammlung der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter** tagte am Donnerstag Abend im Lokale des Herrn Beete. Nach einem etwa einstündigen, beifällig aufgenommenen Referat des Genossen Stellung über „Unsere Lage und wie können wir dieselbe verbessern?“ ließen sich mehrere Kollegen in den Verband aufnehmen.

**Die Gewerkschaften** seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Säle des „Vereinshauses“ während des Parteitagess vollständig besetzt sind und während dieser Zeit in demselben keine Versammlungen abgehalten werden können.

**Weide Jeder den Nordhäuser Kolltaback,** solange nicht die „freisinnigen“ Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Pfeiff, G. U. Hanewater, Berlin u. Bona, F. C. Verbe, H. u. R. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Redderfen, Saalfeld u. Stein.

**Gewerbegerichtssitzung** vom 19. Septbr. Trotz beharrlicher Weigerung, dem Kellner S. den verdienten Lohn im Betrage von 56 Mk. zu zahlen, wurde der Besitzer des Zoologischen Gartens, Mebius, zur Zahlung des Betrages verurtheilt. Derselbe erkannte die Forderung des Klägers vollständig an, behauptete jedoch, daß Letzterer ein falsches Geld nicht abgeliefert habe. Die mehrmalige Aufforderung des Vorsitzenden, diese Summe zu spezialisieren, weigerte er sich dessen und bemerkte, es sei ihm ganz gleich, ob er verurtheilt würde oder nicht. Die nothwendige Folge war seine Verurtheilung. — Mit seiner Klage abgewiesen wurde der Maler G., der angeblich ohne Innehaltung der Kündigungsfrist von seinem Meister Brahl entlassen worden war. Da nach dem Lohnarif die Kündigung ausgeschlossen ist und der Kläger selbst einen diesbezüglichen Vertrag unterzeichnet hatte, war der Meister zur sofortigen Entlassung berechtigt. — Von seinem Meister verliehen war der Lehrling B., und zwar an den Zimmermeister Hinz. Letzterer weigerte sich aber, dem Lehrling seinen verdienten Lohn zu zahlen, und machte Ansprüche an den Meister desselben geltend. Da der Beklagte jedoch dem Lehrling bereits Zahlung geleistet hatte, wurde er verurtheilt, auch die strittigen 26 Mark 45 Pfg. zu zahlen; es sei stillschweigende Voraussetzung gewesen, daß der Lehrling den Lohn erhalten solle.

**Dem Marzfallgefängniß** zugeführt wurde ein seitens der Kieler Staatsanwaltschaft wegen gemeinschaftlicher und gefährlicher Körperverletzung stedbriefflich verfolgter Dienstmagd.

**Stoßeldsdorf.** Ein imponenter Trauerzug war es, der am Donnerstag dem auf der Koch'schen Werft tödtlich verunglückten Genossen August Heinrich das letzte Geleit gab. Etwa 900 Personen hatten sich eingefunden, um das Opfer der Akkordarbeit zu Grabe zu tragen. Von Lübeck waren erschienen: die Fabrikarbeiter, Werftarbeiter und Metallarbeiter mit ihren Fahnen, außerdem die Holzarbeiter, Schmiede und Schiffszimmerer. Neben diesen hatten sich die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins von Schwartzau-Kensfeld und die Fackenburg-Liedertafel mit ihren Bannern, sowie der Sozialdemokratische Verein von Stoßeldsdorf und Umgegend und die Fackenburg-Fabrikarbeiter eingefunden. An der offenen Gruft auf dem neuen Friedhof sang die Fackenburg-Liedertafel ein stimmvolles Grablied und dumpf rollten die Erdschollen auf die sterblichen Ueberreste des im Dienste des Kapitals verunglückten Genossen.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Auf eine gelegte Berufung hob die Strafkammer in Wismar ein schöffeengerichtliches Erkenntniß, nach welchem ein Maurer wegen Bedrohung eines Arbeitswilligen zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden war, auf und erkannte auf 14 Tage Gefängniß. — Weil die Zahlstelle des Gerberverbandes in Uetersen angeblich ein politischer Verein sei, hat die dortige Polizeiverwaltung einen Ball derselben verboten. Es wird immer besser. — In Hamburg legten sämtliche bei dem Zimmermeister Sörensen beschäftigten Maurer die Arbeit nieder, weil der Parlier das Anfinnen an sie stellte, sie sollten pro Tag 1000 Steine an den inneren Wänden vermauern. — Zu Gunsten der Arbeiter beendet ist der Streik der Kupferschmiede von Seebeck's Werft in Geestmünde. Sämtliche Forderungen wurden bewilligt.

**Keine Chronik der Nachbargebiete.** In Holzendorf bei Wolbeg (Mecklenb.) erschlugen 2 Steinschläger anlässlich eines Streites ihren Bruder. — Wegen Sittenverbrechens wurde in Wilhelmshaven ein Matrosen-Artillerist, der eine Frau in Cuxhaven in einer Behmühle überfallen, zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. — Von einer Lokomotive überfahren und lebensgefährlich verletzt wurde in Bremen auf dem dortigen Hauptbahnhof ein Arbeiter. — Aus dem Krankenhaus in Verden entflohen ein wegen Sittenverbrechens verhafteter, eine Krankheit simulirender Arbeiter.

**Hamburg. D heiliger Bureaokratismus!** Im Auftrage des Oberamtsrichters Dr. Tesdorpf hat ein neuer Sekretär, Brill, eine Geschäftsordnung des

Hamburger Amtsgerichts ausgearbeitet, die in einem recht dickleibigen Bande nicht weniger als 1424 Paragraphen in sich vereint. Und alle diese Paragraphen sollen die Angelegenheiten des Amtsgerichts im Schadel haben, um sich danach richten zu können. Die wunderbare Geschäftsordnung tritt am 1. Oktober in Kraft und fortan werden die jungen Leute, die das Kanzlisten- oder Gerichtsschreiberexamen machen wollen, vor allem auch darin geprüft werden, ob sie die 1424 Paragraphen des „Brill“ binnnen haben. Und wehe ihnen, wenn sie auf einer Unkenntniß erfaßt werden. — Stadtschulkinder und die Natur. Eine interessante Umfrage hat ein Hamburger Lehrer kürzlich bei seinen Schülfern gehalten und dabei folgende merkwürdige Entdeckungen gemacht. Von 120 zehnbis sechszehnjährigen Kindern hatten 49 nie pflügen gesehen, 58 niemals eine Schafherde erblickt, 70 nie ein Weiden in der Natur gesehen, 90 nie eine Nachtigall gehört, 89 keinen Sonnenaufgang, 33 keinen Sonnenuntergang beobachtet. Der Lehrer kommt daher zu dem Schlusse: Die Schulkinder kennen Theater und Konzert, Ausstellung und Museen, Bazare und Baarenhäuser, kurzum die Dinge der Kultur und Ueberkultur, aber die Grundlage aller Kultur, die Anschauung von den Dingen, von dem Leben in der Natur sind ihnen fremd. Eine Kochausstellung haben sie gesehen, aber fragt sie einmal, was das allgerühmteste unserer Nahrungsmittel, das Brod, entsteht? Wer von ihnen könnte ein klares, auf Anschauung begründetes Bild geben? Eine Raubthierfütterung ist ihnen ein Hochgenuß, aber laßt sie einmal erzählen, wie eine Schwalbe sich die Nahrung sucht, wie ein Spähen trinkt, und sie werden Euch mit großen fragenden Augen ansehen. Für Hunderte und aber Hunderte der gewöhnlichsten Dinge und Vorgänge haben sie nur Worte, aber keine Anschauung, also auch keinen rechten Begriff. — Religion aber gut!

**Kiel.** Ein Opfer des Militarismus wurde am Mittwoch der Sergeant Gerhardt. Derselbe erschoss sich mittelst seiner Dienstwaffe, weil er wegen Ueberschreitung eine fünfjährige Arreststrafe zu verbüßen hatte. Außerdem sollte er sich am Donnerstag wegen Verletzung eines Postens, dem er beim Passiren des Kaiserenthofes auf die Frage nach seinem Passirchein die Worte zurief: „Halten Sie die Schnauze!“, zu verantworten haben. Dieser Selbstmord ist bereits der zweite, der sich in einem Zeitraum von wenigen Monaten in der Kompagnie ereignete. — Ein Soldatenschinder. Sechs Ordnungszellen der Defoffizierschule hatte der Unteroffizier Neumann vom 1. Ersatz-Seebataillon am 14. August bei brennendem Sonnenschein und 27 Grad Hitze zwei Stunden lang exerzieren lassen, so daß die Leute total erschöpft wurden. Ein Zivilist hatte dies gesehen und Anzeige erstattet. Neumann wurde wegen dieser Schinderei zu der außerordentlich geringen Strafe von fünf Tagen Arrest verurtheilt.

**Pinneberg.** Die Lummel-Affäre vor dem Obergerichtshausgericht. Im vorigen Sommer beging ein Hamburgischer sozialdemokratischer Verein in Pinneberg eine fröhliche Feier. Zufällig kam, um die von uns mehrfach besprochene Sache noch einmal kurz zu wiederholen, der Landrath an dem Festlokal vorüber. Da es schon Nacht war, so war er der Meinung, daß die Ruhe der Anwohner gestört würde, und er beantragte daher den in der Nähe befindlichen Gendarmen — dem wohl die Lustigkeit noch nicht den Grad erreicht zu haben schien, daß er hätte einschreiten können — schleunigst für Ruhe zu sorgen und außerdem die Persönlichkeiten zweier in dem Lokal sich aufhaltenden Soldaten festzustellen. Der Landrath vergaß sich bei der Instruktion, die er dem ihm unterstellten Beamten gab, so weit, daß er den Gastwirth einen „Lummel“ nannte. — Wie von uns früher mitgetheilt, wurde der Gendarm auf Veranlassung des Regierungspräsidenten mit 5 Mark bestraft, weil er dem Gastwirth auf dessen Frage gesagt hatte, daß dieser von dem Landrath „Lummel“ genannt worden sei. Der „Lummel“ sei als „Amtsgeheimniß“ anzusehen gewesen. Der Gendarm, der nicht begreifen konnte, daß er, weil er dem Gastwirth auf dessen Anfrage hin die Wahrheit gesagt hatte, 5 Mark Strafe zahlen sollte, erhob Klage beim Obergerichtshausgericht. Inzwischen ist er auch hier, wie wir der „Volkstz.“ entnehmen, abgewiesen worden. Denn der Erste Senat, dem der Fall zur endgültigen Entscheidung unterlag, war der Meinung, daß der Kläger durch die Beantwortung der Frage des Gastwirths die Pflicht der Amtsverschwiegenheit verletzt habe. Im Interesse der Aufrechterhaltung der Autorität der Dienstbehörde sei eine disziplinarische Bestrafung des Klägers dringend geboten. Es liege ein „gröblicher Verstoß gegen die Disziplin“ vor, wenn ein Beamter dazu beiträgt, daß eine „unvorsichtige“ Aeußerung eines Vorgesetzten mit der Privatklage verfolgt wird. — Auf die merkwürdigen Konsequenzen dieser Anschauung, wonach Verletzungen der Vorgesetzten unter den Schutz des Amtsgeheimnisses gestellt werden, haben wir ausführlich hingewiesen, als wir von dem Falle zuerst Kenntniß gaben.

**Rostock.** Die Bürgervertretung hat gegenüber dem Ministerium dabei beharrt, daß die Petition gegen die Erhöhung der Lebensmittelzölle nicht als eine politische Kundgebung anzusehen sei. Die Ausführungen der Petition beschränken sich auf den Einfluß einer weiteren Steigerung der Lebensmittelzölle und -Preise auf die unbemittelte Bevölkerung der Stadt, namentlich auf Arbeiter und gering besoldete Beamte, sowie indirekt auf die Finanzen der Stadt selbst. Diese Angelegenheit gehöre daher ganz unzweifelhaft zu den „hochwichtigen“ Angelegenheiten, deren Wahrnehmung durch § 50 des Hundertmänner-Regulativs von 1770 der Bürgervertretung zur ausdrücklichen Pflicht gemacht ist.

## Dankagung.

Allen denen meinen besten Dank, welche meinen Mann zur letzten Ruhe geleiteten, sowie meinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere den Theilnehmern der Maschinenbau-Aktion-Gesellschaft, sowie den Mitgliedern des Schmiede-Verbandes und Herrn Pastor Hünfel für seine trostreichen Worte.

Marie Kruschinski Ww.

Für die herzliche Theilnahme und reichliche Krauzspende bei der Beerdigung meines lieben Mannes sowie den Vereinen von Stoßeldsdorf und Lübeck sage hiermit herzlichsten Dank.

Anna Heinrich Wwe.

Stoßeldsdorf, den 20. September 1901.

Logis zu vermieten Klappenstr. 6 b, p.

Wollen Dank für die Unterstützung, welche die Mitarbeiter meines verstorbenen Mannes sowie die Schmiede von Thiel u. Söhne mir zu Theil werden ließen.

Marie Kruschinski Ww.

Zum 1. November ein ordentliches sauberes

Mädchen

für häusliche Arbeiten und bei Sinderu. Untertrave 53.

1 Zimmer mit Morgens und Abends Kaffee, per Woche Mk. 2 50

Wakenismann 148, bei der Stockenackerstraße.

Ein freundliches Parterre-Logis

zu vermieten Schützenstraße 45 a, part.

Zum 1. Oktober 2 Wohnungen in der

Weschoffstraße zum Preise von 170 und 270 Mark zu vermieten. Näheres Schaböckenerstraße 18 a.

**Todes-Anzeige.**  
Hierdurch die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder **Julius** am 18. September im 22. Lebensjahre gestorben ist.  
Die trauernden Hinterbliebenen  
**Heinr. Evers u. Frau u. Kinder.**  
Die Beerdigung findet am Sonnabend Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.  
Rensfeld, den 20. September 1901

**Socialdemokratischer Verein von Schwartau-Rensfeld u. Umgebung**

**Todes-Anzeige.**  
Am Mittwoch den 18. September starb unser Mitglied

**Julius Evers**  
aus Rensfeld.  
(Ehre seinem Andenken!)  
Die Beerdigung findet am Sonnabend den 21. d., Nachmittags 3 Uhr statt.

**Der Vorstand.**  
**Turn-Verein „Eichenkranz“**  
Schwartau-Rensfeld.

**Nachruf.**  
Am Mittwoch Nachmittags 2 Uhr entschlief nach längerem Krankenlager unser langjähriges Mitglied der Arbeiter

**Julius Evers**  
im 22. Lebensjahre an der Proletarierkrankheit.  
(Ehre seinem Andenken!)  
Versammlung der Mitglieder zur Trauerfeier am Sonnabend den 21. d., Nachmittags 2 1/2 Uhr, im Vereinslokal.

**Der Vorstand.**  
1 freundliches Barterre-Logis an 1 ord. ig. Mann oder ruh. Mädchen  
Ranger Bohweg Thorweg 24/12.

**Zu verm. die abgeschlossene Stage.**  
Näheres Hauptstraße 3, 1.

**Ein hartes Tourenrad bill. z. verk.**  
Böttcherstraße 17.

**Race-Lauben billig zu verkaufen**  
Dornestraße 40.

**Gute Ferkel, 6 Wochen alt,**  
zu verkaufen.  
C. Schmidt, Friedenstr. 66.

**W. Niemann, Barbier, Friseur**  
Langereihe 19.

**Leere Farbetonnen**  
hat abgegeben

**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Gute feine u. hochfeine Margarine**  
prima weißes Schmalz,  
frisch gebrannten Caffer,  
pikanten und hochfeinen Käse  
und alle sonstigen Colonialwaaren  
empfehlen billigst

**Rud. Kracht, Ratzburger Allee 40.**

**Margarine**  
nur feinste Marken  
Pfund 60 und 70 Pfg.  
empfehlen

**Butterhandlung „Zur Krone“.**

**Schweizer Bruchkäse**  
Pfund 30 Pfg.  
empfehlen

**Butterhandlung „Zur Krone“**  
Markt 9. Breitestraße 70.

**Handlung „Zur Krone“**  
Markt 9. Breitestraße 70.

# Carl Herm. Mich. Stave

4 Weiter Arambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche  
empfehlen  
**Arbeits-Anzüge aller Art**  
Buckskin-, Leder-, Pilot- und Zwirn-Hosen,  
Jackets, Kajen, Blousen etc.  
Unterzeuge, wollene Unterjacken, Jagdwesten,  
Lodenjoppen, Oelröcke, Woldecken.  
Bekannt gute Waare. Billigste Preise.

Eine große Parthie  
**Pflaumen und Ringäpfel**  
offerirt zu sehr billigen Preisen  
so lange der Vorrath reicht  
**Johs. Löhmann**  
Königstraße 127.

Von jetzt ab wieder jeden Sonnabend und Sonntag:  
**ff. Original-Regensburger Wurst**  
ff. Eisbein, sowie Ausschank von ff. Hansa-Bier.  
**Hugo Boysen, Böttcherstraße 18.**

Täglich frischen  
**Heringssalat**  
sowie  
**Schweinebraten**  
im Aufschnitt  
**Heinr. Muhly**  
Hofstraßen 14.

**Prima Rindfleisch 40 Pfg.**  
Bratenstücke 50 Pfg.  
**Kalb- 40 Pfg.**  
Hammelfleisch 60 Pfg.  
**Prima Schmalz 70 Pfg.**  
sowie sämmtl. Wurstwaaren  
empfehlen  
**W. Strohsfeldt**  
Markthallen-Stand 14 u. 15.  
Glockengießerstraße 73.

**Prima Rindfleisch Pfd. 45 Pfg.**  
Bratenstücke Pfd. 50 Pfg.  
empfehlen  
**D. Kaben, Legibienstraße 67.**

**Wer morgen in der**  
Markthalle billig  
**Kalb-, Hammel-**  
u. Rindfleisch kaufen will, gehe nach  
**Albert Hidde, Stand 24.**

**Pr. Bratenschmalz**  
Pfund 40 Pfg.  
**Heinr. Muhly**  
Hofstraßen 14.  
Empfehle heute:

**Frisches Kopffleisch, frische Brod-**  
wurst, sowie alle anderen Wurst-  
sorten (prima) u. zu bill. Preis.  
Jeden Sonnabend Abend:

**Warme Knackwurst.**  
**F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.**

**Prima fettes**  
Füllfleisch.  
ff. Bratenstücke,  
dicke Flohmen,  
gek. Mettwurst,  
frische Leberwurst und von 3 Uhr an:  
Heiße Knackwurst.  
**Frau S. Becker u. Ernst Wulf**  
Fischergrube 23. Dankwartstr. 34.

Empfehle prima fettes  
**Suppenfleisch,**  
dicke Flohmen,  
schöne Bratenstücke  
täglich frisch gekochtes u. Schreiberfleisch.  
Sonnabend von 3 Uhr an:  
Heiße Knackwurst.  
**J. Fischer, Engelswisch 52.**

**Enorm billig!**

Normalhemden von 48 Pfg. an  
Herren-Unterhosen von 85 Pfg. an  
Kinderhosen mit Leibchen von 50 Pfg. an  
Herren-Jagdwesten von 1.60 an  
Knaben-Jagdwesten von 1.20 an  
**Arbeitsgarderoben.**  
Arbeits-hosen von 1.50 an  
Arbeitsjacken von 1.30 an  
Blaue und gestreifte Blusen 1.20  
Schwarze Kajen von 2.00 an

**Bettfedern, Bettinlets**  
Federn Pfd. 45-60, 1.00, 1.50-4.00  
Inlets Mr. 38, 50, 60, 1.00-2.95  
Nähen der Inlets gratis.

**Herren-Garderoben.**  
Ein Posen Herren-Anzüge von 10.50 an  
Ein Posen Knaben-Anzüge von 1.80 an  
Ein Posen Paletots von 10.00 an  
Ein Posen Loden-Joppen von 5.15 an.

**Kleiderstoffe.**  
Hauskleiderstoffe Mr. von 30 Pfg. an  
Wollene Kleiderstoffe Mr. von 60 Pfg. an

**Bahr & Umlandt,**  
31 Breitestraße 31.

**Möbel, enorm billig, aus einem**  
Concurslager herrührend.  
Feine Garnituren, bestem Plüsch, jetzt 120 Mr.  
Sophas, feiner Stoff, jetzt 30 „  
Starke Kleiderschränke, jetzt 20 „  
Fein lackirte Commodes, jetzt 19 „  
Große Parthie Spiegel groß, jetzt 13 „  
Stühle, fein polirt, jetzt 8 „  
Küchenschränke, jetzt 10 „  
mit Aufsatz, groß, jetzt 27 „  
100 Stück Bettstellen, jetzt 13 „  
Alles sehr fein und gut gearbeitet.  
Verkaufsstellen: Klingenberg 3,  
Marlesgrub 9.  
Unbedingt anzuhehen liegt in Ihrem Interesse.

**Carl Freitag**  
Heise Nachfl., Fischergrube 33  
empfehlen sein

**Schuhwaaren-Lager.**  
Reparaturen prompt und billig.

**Lebende**  
**Holstein. Karpfen,**  
Schleie, Karauschen u. Aale  
empfehlen  
**J. F. Jäger, Fischstraße 31.**

Jeden  
Sonnabend und Mittwoch  
in der Markthalle:  
**ff. Hammelfleisch Pfd. 50 u. 55 Pfg.**  
Kalben Pfd. 60 Pfg.  
sowie  
Dänen-, Kalb- und Schweinefleisch.  
O. Hein.

**Achtung!**  
Deutscher  
**Metallarbeiterverband**  
(Sitzstelle Lübeck).

**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
am Freitag den 20. Septbr.

Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:  
1. Kartellbericht.  
2. Wahl von Delegirten zur 6. Bezirksconferenz  
und 1. Bevollmächtigten.  
3. Fragekasten.  
4. Verschiedenes.  
Der wichtigen Tagesordnung halber ist das  
Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht  
**Die Ortsverwaltung.**

**Bauarbeiter!**

**Versammlung**  
am Freitag den 20. September

Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Beschlußfassung über das diesjährige Weis-  
nachstvergnügen.  
3. Vereinsangelegenheiten.  
4. Fragekasten und Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Die Ortsverwaltung.**

**Achtung Müller!**

Unser Commerc findet nicht am  
Montag, sondern  
am Donnerstag den 26. djs. Mts.  
statt.  
Der Vorstand.

**„Stadt Schleswig“.**  
Auf vielfachen Wunsch:  
Zweites

**dän. Kaffeepunsch-Fest**  
verbunden mit CONCERT  
ausgef. vom Musiker-Fachverein  
am Sonnabend den 21. September

Anfang 8 Uhr abends.  
Ausschank von ff. Hansabier.  
ff. Eisbein.  
Wozu ergebenst einludet  
J. C. B. Schmehl.

**„Stadt Stockholm“**  
Sonnabend, den 21. September 1901:  
Großes

**CONCERT**  
Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Ausschank von ff. Hansa-Bier.  
**Johann Westendorf,**  
Engelsgrube 87.

**Circus**  
**VARIÉTÉ**  
Durchschlagenden Erfolg  
erzielte das herrliche

**Eröffnungs-Programm**  
Nur eine Stimme!

Nur ein Lob!  
Kommen, sehen, hören, staunen!!  
**10 Attraktionen.**

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.  
Beginn der Vorstellung präc. 8 Uhr.  
Eintrittspreise die denkbar billigsten.  
Im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßigt  
Jeder Spielplan verbleibt nur 15 Tage.  
**Sonntag 2 Vorstellungen.**  
Um 4 Uhr kleine Preise,  
wovon Kinder die Hälfte.

## Achtstundentag oder Zehnstundentag.

Die Fraktion hat bekanntlich in ihrem Antrag den Achtstundentag in den Zehnstundentag umgewandelt. Genosse Dr. Südekum, der selbst Mitglied der Fraktion ist, sagt es uns, aus welchen Gründen sie es gethan. Wie er in einer Parteiversammlung des vierten sächsischen Wahlkreises erklärt hatte, geschah das, um „zu erproben, ob die bürgerlichen Vertreter überhaupt für einen Normalarbeitstag zu haben sind“. Die Argumentation ist in keiner Weise stichhaltig.

Erstens, sind die Zeiten längst vorbei, wo die bürgerlichen Parteien mit ihrer prinzipiellen Zustimmung zu sozialpolitischen Forderungen geizten. Die Taktik ist längst eine andere, eine total umgekehrte. Jetzt kehrt die Bourgeoisie gern ihre Arbeiterfreundlichkeit hervor, wenn es ihr nichts kostet, sie stimmt also prinzipiell zu, auch dem Normalarbeitstag, wenn er so hoch gefasst ist, daß er ihre Interessen nicht mehr verletzt. Man verlange den zwölfstündigen Arbeitstag, und man wird sofort die Zustimmung des ganzen Reichstags haben. Aber wir wollen ein Gesetz, das Nutzen bringt, nicht eine Scheingesetzgebung.

Zweitens, ist diese Probe umsomehr überflüssig, als bereits einzelne bürgerliche, sogar nationalliberale Abgeordnete prinzipiell selbst dem Achtstundentag zugestimmt haben, das Zentrum, die maßgebende Partei, den 10 1/2 stündigen Arbeitstag — 53 Stunden in der Woche — beantragt hat, während die Südd. Volkspartei den Zehnstundentag auf dem Programm hat.

Drittens, ist nicht abzusehen, in welcher Weise unser Achtstundentag die bürgerlichen Parteien hindern sollte, ihrerseits den 10stündigen Arbeitstag zu votieren.

Viertens, war es bis jetzt die Taktik der Partei, nicht den bürgerlichen Parteien goldene Brücken zu bauen, ihnen eine billige Gelegenheit vorzubereiten, in Arbeiterfreundlichkeit zu erglänzen, sondern ihre Arbeiterheuchelei aufzudecken, indem man sie zu Forderungen Stellung nehmen läßt, welche klar und energisch die Arbeiterinteressen vertreten.

Fünftens und hauptsächlich, war es bis jetzt die Meinung der Partei, daß wir verrathen sind, wenn wir uns auf den guten Willen der Bourgeoisie verlassen, und daß wir Reformen nur erlangen, wenn wir sie erzwingen. Wir erzwingen sie durch den Druck der Arbeitermassen auf das Parlament. Und dazu braucht's Agitation. Also sei die Hauptsache: Agitation! Aber durch die Aenderung des Achtstundentages in einen Zehnstundentag wird gerade die agitatorische Wirkung des Antrages geschwächt. Gerade die fortgeschrittensten Industriearbeiter, welche die Kerntruppen in der Agitation um den Normalarbeitstag bilden, haben in Deutschland vielfach nicht nur den zehnstündigen, sondern den neunstündigen Arbeitstag. Ihr Interesse an einem zehnstündigen Arbeitstag kann also nur noch ein platonisches sein. Das geht sie praktisch nichts mehr an, bringt ihnen keinen Nutzen, folglich wird auch ihre Energie in der Vertretung dieser Forderung nicht mehr so groß sein, als wenn es sich um eine Kürzung der Arbeitszeit handelt. Um das bürgerliche Wohlwollen, das man bei den bürgerlichen Parteien durch den Kompromißantrag eintauscht, giebt man also das Interesse und die politische Energie vieler Tausende Industriearbeiter preis. Das ist kein guter Tausch. Das ist Opportunismus. Nötig ist, daß sich die Partei in ihrer Politik weniger nach der augenblicklichen parlamentarischen Konstellation und mehr nach den Arbeiterinteressen richtet, daß sie hinter der industriellen Entwicklung nicht zurückbleibt, sondern ihr Rechnung trägt, daß sie ihren Schritt nicht nach dem Marschtempo der bürgerlichen Sozialpolitiker richtet, sondern diese vorwärts peitscht.

Man könnte noch sagen, unser Antrag sei so allgemein gefasst — er umfaßt auch die Hausindustrie —, daß nach den tatsächlichen Verhältnissen in Deutschland die Ein-

führung des Achtstundentags überall mit einem Schlage unmöglich sei. Allein das ist auch niemals beabsichtigt worden. Unser Gesetzentwurf von 1890 sah eine Uebergangszeit von 7 Jahren vor — das ist reichlich Zeit, um sich nach dem Gesetz einzurichten. Gewiß muß man sich nach den vorhandenen Verhältnissen richten. Deshalb müßte denn auch dem Achtstundentag eine genaue Erhebung über die übliche Arbeitszeit vorangehen. Dann wäre etwa wie folgt zu bestimmen: a) In den Betrieben, die 8 oder weniger Stunden arbeiten, darf die Arbeitszeit nicht mehr erhöht werden. b) In den Betrieben mit 9 bis 8 Stunden Arbeitszeit wird der Achtstundentag in kurzer Frist eingeführt. c) In den Betrieben mit 10 Stunden Arbeitszeit wird sofort der neunstündige, in weiterer Frist der achtstündige Arbeitstag eingeführt. d) In gleicher Weise werden die Uebergangszeiten in anderen Fällen bestimmt, und zwar so, daß mit dem Inkrafttreten des Gesetzes auch bereits eine Kürzung der Arbeitszeit eintritt. e) Für die Großbetriebe - Fabriken, Hütten etc. werden die Uebergangsfristen kürzer bemessen, als für die Kleinbetriebe. Ich führe das alles, selbstverständlich, nur beispielsweise an, um zu zeigen, daß man den Achtstundentag gesetzlich festlegen kann, ohne deshalb alles über den einen Leisten zu schlagen.

Sich nach den Verhältnissen richten, bedeutet noch keineswegs, die Arbeiterchutzgesetzgebung nach den rückständigsten Betrieben und den rückständigsten Arbeiterschichten zuzuschneiden. Nein, wir müssen in ihren Angelpunkt die Interessen der fortgeschrittensten Arbeiter in dem technisch bestausgerüsteten Großbetrieb stellen und nur die Gesetze so fassen, daß auch die rückständigsten Arbeiterschichten möglichst schnell und leicht in den Genuß der von den fortgeschrittenen erkämpften Vortheile gelangen. Wir können uns nicht durch Hausindustrie und Kleinmeisterinteressen im Kampf um den Achtstundentag aufhalten lassen — sonst kämen wir niemals vorwärts. Und wir kommen auch niemals vorwärts, wenn wir uns in unseren sozialpolitischen Forderungen nach den Wünschen der bürgerlichen Parteien richten.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Streik der Leipziger Böttcher ist, nachdem er 9 Wochen gedauert hat, am Sonnabend als aufgehoben erklärt worden. — Der Wöbelschlerstreik in Christiania ist jetzt, nachdem er über 1 Jahr gedauert hat, beendet. Es ist ein Lohnvertrag vereinbart worden, der bis zum 1. April 1903 Gültigkeit haben soll. Sämtliche Streikenden sollen wieder in ihre alten Stellen eintreten. — Der Maurerstreik in Lugano wurde durch eine Einigung auf erhöhte Lohnsätze beendet. Der Ausstand hat fast zwei Monate gedauert.

In den Handweberegeenden des Culengebirges ist ein erheblicher Mangel an Arbeit eingetreten, weil die Beschäftigung für Berliner Rechnung (halbwollene Konfektionsstoffe) fast vollständig stockt. Um der dadurch noch vergrößerten Noth so weit wie nur möglich abzuhelfen, hat die Militärbehörde einen sehr großen Theil ihres Bedarfs an Wolldecken nach diesen Bezirken unter der Bedingung vergeben, daß die Decken nur durch Handweber hergestellt werden dürfen.

Der Dresdener Raiffeisenprozess wurde am Mittwoch vor der Strafkammer als Berufungssitzung verhandelt. Da sowohl die Angeklagten wie der Staatsanwalt Berufung eingelegt hatten. Die Strafkammer verurtheilte zwei vom Schöffengericht Freigesprochene zu je 100 Mark Geldstrafe oder 4 Wochen Haft, sprach dagegen drei vom Schöffengericht Verurtheilte frei und bestätigte im Uebrigen das Urtheil der ersten Instanz.

Der Generalstreik der Flaschenarbeiter ist aufgehoben. Der Vorstand des Glasarbeiterverbandes schreibt: Nachdem alle Versuche des Hauptvorstandes, für

die Ausständigen die Unterstützungsgelder weiter herbeizuschaffen, scheiterten, mußte der Streik aufgehoben werden. Einer der bedeutungsvollsten Streiks ist beendet. Das Unternehmertum, das seit dem einjährigen Kampfe danach trachtete, die Arbeiterschaft zu Boden zu werfen, kann sich seines Sieges freuen. Die Arbeiterschaft ist durch Hunger gezwungen, die Arbeit aufzunehmen. Den sämtlichen Filialen des Verbandes ist der Beschluß des Vorstandes zugegangen, daß wegen mangelnder Unterstützung der Streik aufzuheben sei. Die Kommissionen der Arbeiter werden sich nach dem Komptoir der Fabriken begeben, um die Wiedereinstellung zu erlangen. Der Kampf, der am 1. August 1900 in Schauenstein begann, hat die Summe von 450 000 Mark verschlungen. Dazu wird die Gewerkschaft noch eine ganze Reihe von Gemafregelungen auf sich nehmen müssen; ferner kommt noch hinzu, daß die Arbeit erst in 14 Tagen beginnen kann, da die Gläser ganz allmählich angefertigt werden müssen. Der Sieg wäre den Arbeitern unzweifelhaft zugefallen, wenn dieselben nur noch einige Wochen hätten aushalten können. Die Fabrikanten waren ja sicher, daß den Streikenden große Opfer durch die herrschende Wohnungsnoth am 1. Oktober entgehen würden, und man war sich auch in den Kreisen der Glasarbeiter darüber klar, daß wohl vor dem 1. Oktober eine Aenderung der Dinge nicht eintreten müßte. Genau so besonnen, wie die Streikenden in den Kampf traten, führten sie ihn bis zu Ende. Trotzdem der Hunger der Bundesgenossen, der tägliche Gast der Streikenden war, gab es kein Murren. Nach einjährigem Kampfe in Schauenstein, nach siebenmonatlichem Kampfe in Rieburg und nach dem acht Wochen währenden Generalstreik, wer will es da noch wagen zu erklären, daß die Glasarbeiter nicht eine ganz große Energie besaßen, den Kampf zu einem guten Ende zu führen? Leider trat das nicht ein, was gehofft wurde. Die Unterstützung blieb aus, und so war ein anderer Weg nicht zu finden, als die Streikenden zur Rückkehr zu bewegen. Das Unternehmertum wird sich an den Arbeitern der Glasindustrie bitter rächen. Das beweist schon der Umstand, daß, als jetzt die Kommission der Arbeiter in Dresden vorstellig wurde, um die Erklärung abzugeben, daß die Kollegen gejonnen sind, die Arbeit wieder aufzunehmen, die Antwort lautete: „wer da arbeiten will, muß einzeln kommen!“ Der bittersten Noth gehorchend, werden sich wohl oder übel die Arbeiter einzeln melden müssen, und werden so jedenfalls eine Art Strafgericht über sich ergehen lassen müssen. — In demselben Augenblick, wo die Beendigung des Streiks bekannt gegeben wird, kann auch die „Sächsische Arbeiterzeitung“ mittheilen, daß die Beschwerde der streikenden Ausländer gegen ihre von der Amtshauptmannschaft verfügte und von der Kreisauptmannschaft bestätigte Ausweisung nun auch in letzter Instanz vom Ministerium zurückgewiesen ist. Diese Entscheidung ist den von der Ausweisung Betroffenen am 16. d. Mts. zugestellt worden mit der Aufforderung, daß sie nunmehr innerhalb 24 Stunden das Königreich Sachsen zu verlassen haben. Die Ausgewiesenen dürften inzwischen den sächsischen Staub von den Füßen geschüttelt haben. Wenn nun auch die nicht rückgängig gemachte Ausweisung auf die Lage des Streiks keinen Einfluß mehr ausüben kann, so hat sich die sächsische Polizei mit dieser Maßnahme wieder einmal ein ihrer würdiges Denkmal gesetzt.

Ein Paradies für kapitalistische Ausbeuter scheint Samoa zu sein. Ueber die Einfuhr chinesischer Arbeiter nach dort wird mitgetheilt, daß die Transportkosten bei der Einfuhr von 200 Chinesen 307,50 Mark, von 300 Chinesen 253 Mark pro Kopf betragen, einschließlich 60—75 Mark, die der Chineser ratenweise abarbeiten muß. Da er Akkordarbeiter ist, wird ihm im Vertrage eine Mindesteinnahme von 100 Mark jährlich garantiert, wovon er sich selbst bedürftigen muß, während ihm freie Wohnung und ärztliche Behandlung, sowie zwei freie Tage monatlich, je am 1. und 14. des Monats, zustehen. — Arbeiter,

## Die Töchter des Kommandeurs.

Roman von Jonas Lie.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von M. Ottesen.

1. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Geh dem Unwetter aus dem Wege, Martha,“ warnte der Kommandeur gemüthlich.

„Du mußt dem Kapitän Fogh und dem Vater noch eine Tasse anbieten, Cäcilie,“ sagte Frau Witt mit einem gezwungenen Lächeln, indem sie sich anschickte, das Zimmer zu verlassen.

Der Kommandeur zog es vor, das Ganze nicht weiter zu beachten, und fuhr noch lauter und eifriger in seinem Gespräch mit Fogh fort.

„Martha soll ihre Schelte haben, das versteht sich,“ meinte Karsten überlegen. „Mamas feinste Äpfel! Jan, ich glaube, du bist verrückt.“

„Schändlich. Ich habe den Apfel heruntergeholt, und nun muß es Martha entgelten.“

„D, nimm dir's nur nicht zu Herzen, das Gewitter geht bald vorüber,“ tröstete Karsten.

Jan aber stürzte aus dem Zimmer hinaus.

„Solche Backfische sollen kurz gehalten werden, nicht wahr, Frau Fogh?“ fuhr Karsten fort. „Man kann nicht gerade sagen, daß ihre Erziehung vollendet ist — wie?“

„Martha ist noch das reine Naturkind,“ entschuldigte man Fogh.

„Sagen wir lieber, eine wilde Hummel, die im Sonnenchein der Freiheit wie toll herumfliehet. Haben Sie bemerk, gnädige Frau!“ — er neigte sich mit vertraulichem Flüsterne über die Sofalehne — „wie ähnlich sie dem Vater sieht? Ganz neue Art, den Kopf zu neigen und mit einem Auge aufzublicken; sie will, was sie will, ganz wie er — nun, eine Schönheit wird sie nicht.“

„Sagen Sie das nicht,“ meinte Frau Fogh nachdenklich, „die Augen sind auffallend.“ Ja, im Hause des Kommandeurs hat sich viel geändert, seit die beiden erwachsenen Töchter da sind,“ fuhr sie plaudernd fort, „und solch' eine Prachtblume, wie Cäcilie.“

Karsten war zerstreut geworden. Seine Augen folgten der Schwester, welche wieder von Herren umringt war. Sie gab gerade eine heitere Beschreibung von dem Aufenthalt in Kristiansfjeld und den Gedanken, die man sich dort von der Außenwelt machte, zum besten.

Der Anstalt gegenüber hinter einem hohen Zaune hausten die in Pension befindlichen Knaben, und nun gab es kein interessanteres Thema, als sich ihr Aussehen auszumalen und kleine Liebesgeschichten auszudenten.

Es wurde immer lebhafter in der Fensternische, bis Karsten mit den Karsten in der Hand hinzutrat: „Der Kommandeur wünschte zwei Leutnants zum Whiff!“

Die schwere Pforte des Wertes ächzte in ihren Angeln und fiel schwer hinter den Fortgehenden zu. Der Kommandeur schritt schon mit seinem Nichte in der Hand die Treppe zum Schlafzimmer hinauf.

Cäcilie ordnete die Noten und machte das Klavier zu. Karsten stand am Fenster und wartete ungeduldig darauf, daß das Hausmädchen mit den Gläsern verschwinden sollte.

„Du kannst mir's glauben, Karsten! Dies ist etwas anderes, als Kristiansfjeld! Jeden Abend ist mir's noch, als müßte ich wieder hinauf in den langen, dunklen Saal mit den beiden Reihen Betten und den beiden Lehrerinnen, die auf uns aufpassen!“

„Da wünschte ich, du hättest hier noch etwas Aufsicht,“ lautete die mürrische Antwort. „Ich kann dir sagen, Cäcilie, an deinem Benehmen ist allerlei auszusetzen.“

„Was meinst du?“ Sie blieb erschrocken stehen. „Was habe ich verbrochen?“

„Du benimmst dich mehr wie ein Schulmädchen, als wie eine Dame!“

Der Ton war der des überlegen belehrenden Bruders und des weltgewandten Marineoffiziers.

„Nein, weißt du was, Karsten! Soll ich mich denn anders geben, als ich bin? Die Erlaubniß muß ich doch haben, unter Freunden und Bekannten frei und natürlich zu sein.“

„Aha, du zählst also die Offiziere und die neugebackenen Kadetten zu deinen Freunden? Sie würden sich gewiß geschmeichelt fühlen. Das sage ich dir aber, Cäcilie — über meine Schwester dürfen die Kameraden sich nicht lustig machen! Ich möchte nur eins wissen: worüber glaubst du, daß sie sich heute unterhalten?“

„Aber Karsten,“ entgegnete sie heftig — „das ist nicht nett von dir. Was habe ich denn gethan? Heraus damit, hörst du!“

„Eine Dame darf einem Herrn nicht gestatten, seinen Platz stundenlang an ihrer Seite zu behaupten und Notenblätter umzudrehen, während sie immer lacht und ihn dadurch zum Weiben ermunthigt. Du kannst sicher sein, daß eine Dame wie Wall's Wanfel zum Beispiel derartiges nie erlauben würde — sie hätte sich dem überhaupt nie ausgesetzt.“

„Nun, darin magst du recht haben,“ erwiderte Cäcilie lachend, obgleich ihr der Ueberger Thronen in die Augen lockte. „Ich glaube auch nicht, daß sie derartigem ausgesetzt sein würde. Erstens ist sie häßlich, dann ist sie steif, und obendrein noch langweilig! Soll sie mein Vorbild sein, so.“

„Ja, das ist es eben. Du denkst, du bist eine Schönheit, um die sich alles drehen soll, und dann benimmst du dich wie eine Hans — oder, wenn ich mich zierlicher ausdrücken soll, wie ein Schwan, der sich zum erstenmal draußen auf dem Teiche bewundern läßt.“

die für 100 Mark das ganze Jahr, dazu bei nur 24 freien Tagen im Jahr, arbeiten, das sind offenbar die Idealarbeiter profitierender Kapitalisten.

**Ein Parteitag für die Provinz Westpreußen** tagte Sonntag, den 15. ds. Mts., in Elbing. Vertreten waren 10 Reichstags-Wahlkreise durch 16 Delegirte, davon die Hälfte Landarbeiter, Ostpreußen durch den Reichstagsabgeordneten Haase und die „Königsberger Volkszeitung“ durch ihre Redakteure. Nach einem Referat des Genossen Haase über den Zolltarif wurde in einer einstimmig angenommenen Resolution gegen jede Belastung der Lebensmittel durch Zölle und Steuern protestirt. Aus den Berichten des Provinzial-Vertrauensmannes und der Delegirten ging hervor, daß es den Genossen an Eifer für die Agitation nicht gefehlt hat. Geflagt wurde über die außerordentliche Rückständigkeit der Bevölkerung, besonders der ländlichen. Betont wurde, daß der Alkoholismus das größte Hinderniß für ein Vorwärtsschreiten unserer Bewegung ist. Versammlungen können fast gar nicht abgehalten werden. Das Hauptgewicht wird auf Agitation durch Schriften gelegt. Davon sind beträchtliche Mengen vertheilt worden. Von den Behörden werden der Agitation die größten Schwierigkeiten bereitet. Die Elbinger Genossen, die am meisten auf's Land hinaus gingen, werden fortgesetzt mit Strafmandaten wegen allerlei angeblicher Uebertretungen bedroht. In der allerletzten Zeit haben neun Genossen Strafmandate über zusammen fast 200 Mark erhalten. Gerichtliche Entscheidung ist beantragt. Mühe und Kosten werden dadurch natürlich selbst für den Fall der Freisprechung verursacht. Um die Agitation noch mehr zu fördern, sollen, so wurde beschlossen, in den größeren Städten, wo es möglich ist, Agitationskommissionen eingesetzt werden. Beschlossen wurde ferner, der Parteivorstand möge die Mittel für einen ständigen Agitator für Westpreußen bewilligen. Jetzt werden regelmäßig die Genossen gemäßigter und müssen wegziehen. Wie der Provinzial-Vertrauensmann mittheilte, ist der Parteivorstand geneigt, einen Betrag zu bewilligen, wenn von den westpreussischen Genossen selbst eine geeignete Person in Vorschlag gebracht wird. Hervorgehoben wurde in der Diskussion, daß die Arbeit für die Partei sehr erschwert werde, weil viele der besten Genossen abwandern, so daß es schwer hält, eine gehörige Kerntruppe zu bilden. Anerkannt wurde aber auch, daß die Organisation auch in den größeren Städten noch viel zu wünschen übrig lasse. Zu lebhaften Erörterungen kam es wegen der Besichtigung des Lübecker Parteitag. Genosse Schwarz-Hamburg, der für den Zentralverband der Maurer in Ost- und Westpreußen agitirt, war als Delegirter mit einem Mandat von Brandenburg erschienen. Er schlug vor, den Redakteur des „Grundstein“, Genossen Stanning-Hamburg, zu delegiren, Kosten würden dadurch nicht entstehen. Redakteur Borchardt warnte vor einer solchen Vergebung des Mandats, indem er betonte, es empfehle sich nicht, Delegirte zu schicken, die in der Frage, die zu den lebhaftesten Erörterungen führen werde, selber Partei seien. Wer trage denn die Kosten der Delegation Stanning's? Schwarz trat in der lebhaftesten Weise für seinen Antrag ein. Redakteur Koste betonte, daß es durch das Schweigen des Genossen Schwarz bewiesen sei, daß der Maurerverband in der einen oder anderen Form die Kosten der Delegation Stanning's tragen werde. Schwarz, der schließlich zugegeben habe, daß Stanning lediglich in der Angelegenheit der Alfordmurer nach Lübeck gehen solle, hätte joviell Lauffühl bezeugen müssen, sich nicht auf dem Parteitag als Delegirter des Maurerverbandes aufzupielen. Borchardt bezeichnete es als klagenwerth, daß Mandate aufgeführt werden, um sich hinten herum in rückständiger Segend Mandate zu gewinnen. Mehrere andere Redner sprachen sich im Sinne Koste's und Borchardt's aus. Einstimmig wurde die Delegation Stanning's abgelehnt. Gewählt wurde als Delegirter für Westpreußen Genosse Schlichtholz-Flatow. Als Provinzial-Vertrauensmann wurde Genosse Sellin-Danzig wiedergewählt.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Von einer Leichenschändung durch Soldaten schreibt die „Nen-Kupp. Ztg.“: Die Leiche des Ritters Kahlfuß, der in einem Grabgewölbe an der Kirche in Kampel seine letzte Ruhestätte gefunden hat, wurde in der Nacht zum 16. d. Mts. durch zwei Garde-Infante-

riken und einen Garde-Fusaren, die in Kampel in Quartier lagen, aus dem Gewölbe herausgeholt und auf die Dorfstraße geschleppt, wo man die Leiche niederlegte; hiermit nicht genug, warfen die Soldaten auch noch drei Kreuze auf dem Friedhofe bei der Kirche um. Ueber diesen Vorfall wurde an Ort und Stelle sofort ein Protokoll aufgenommen und Anzeige gemacht. — Bei der Konfektionsfirma H. V. Weihe in Braunschweig wurden große Waarenbiebstähle entdeckt, die auf 16 Jahre zurückdatiren. Der Inhaber der Firma schätzt den Gesamtschaden auf 200 000 Mark. Die Diebesbande, die aus früheren und jetzigen Angestellten besteht, wurde ermittelt und ist zum Theil geständig. Durch die Hausdurchsuchung sind bereits Waaren im Werthe von 20 000 Mark aufgefunden worden, die in den zwei letzten Jahren gestohlen sind. Eine große Anzahl Personen sollen als Fehler in Betracht kommen. — In Rodemacherer erschloß der Gensdarm Müller, der „Mezer Ztg.“ zufolge, einen übelbeleumdeten Einwohner Namens Peter Bad. Bad ging, begleitet von seiner Frau und einem Bruder, in der Dunkelheit auf den Gensdarm Müller mit gezücktem Messer los, nachdem er dem Gensdarmen zugerufen hatte: „Du Hund hast mich auf die Schnapsliste gebracht, das sollst du bezahlen.“ Der Angegriffene machte hierauf von seiner Schußwaffe Gebrauch. Bad ist seinen Verletzungen erlegen. Sein Bruder wurde verhaftet. — Eine furchtbare Gasexplosion fand Dienstag in dem Viktualiengeschäft von Lauer in der Vorstadt Weinberg von Prag statt. Der Geschäftsinhaber und dessen Frau wurden schwer verletzt. Die Frau ist bereits gestorben. Außerdem wurden ein Angestellter der Gasanstalt, sowie mehrere andere Personen leichter verletzt. — Mittwoch Morgen um 1 Uhr 25 Minuten wurde in Zverneß (Schottland), der „Frankf. Ztg.“ zufolge, ein heftiger Erdstoß verspürt. Die Leute, die hierdurch aus dem Schlafe geweckt waren, liefen auf die Straßen und fürchteten sich, in die Häuser zurückzukehren. Der Erdstoß dauerte drei Sekunden und war heftiger als derjenige, der im November 1890 Zverneß beunruhigte. Das Personal der Eisenbahn, der Post und der Polizei war sehr alarmirt und begriff anfangs nicht, daß ein Erdbeben stattgefunden hatte. In vielen Wohnhäusern fielen Gegenstände zur Erde und Schornsteine stürzten auf die Straße nieder. In dem Centrum der Stadt war der Alarm am größten. Soweit bekannt, hat das Erdbeben sehr wenig Schaden angerichtet. Ein viel leichter Erdstoß fand um 4 Uhr Morgens statt. — Ein Todesfall am Pest kam am Dienstag in Konstantinopel vor. Der Sanitätsrath entschied, es sei nicht nothwendig, wegen des vereinzelten Todesfalles in der Vorstadt Scutari am asiatischen Ufer des Bosporus besondere Maßnahmen zu treffen.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Ueber den Chinatrieg schimpfend, gebrauchte der ledige Maler G. Diez vor einigen Frauen und Kindern einige unziemliche Ausdrücke über Gott und den Kaiser. Er erhielt deshalb von der Strafkammer in Nürnberg wegen Gotteslästerung und Majestätsbeleidigung acht Monate Gefängniß. — Wegen Beleidigung des Kaiserpaars wurde am Dienstag in Leipzig vor der dritten Strafkammer unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den Schneider Kindervater verhandelt. Am 25. Juni war bereits schon eine Verhandlung, die aber ausgezerrt wurde, weil K. der ärztlichen Beobachtung übergeben wurde. Der Hauswirth K.'s hat in einem Gespräch über die Bilder Liebflechts und Bebel's Vorhalt gemacht; er solle lieber das Bild des Kaisers, der für die Arbeiter mehr gethan habe, als Liebflecht und Bebel, in das Zimmer hängen. Dadurch wurde K. so gereizt, daß er sich zu beleidigenden Aeußerungen gegen das Kaiserpaar hinreißen ließ, die der Hauswirth zur Anzeige brachte. Der Gerichtsarzt Dr. Thümmel erstattete das Gutachten dahin, daß K. sich wohl in einer Erregbarkeit befinden haben möge, aber nicht in einem die freie Willensbestimmung beeinträchtigenden Zustande. Das Gericht verurtheilte ihn unter Anrechnung von zwei Monaten der Untersuchung zu jechs Monaten Gefängniß. Derartige drakonische Urtheile gegen eine in Erregung gefallene Bemerkung werden am wenigsten dahin wirken, Ehrfurcht vor dem Monarchen und der monarchischen Staatsform zu erwecken. Daß ein solches Urtheil sich lediglich aufbaut auf einer Denunziation, vermehrt seine Unlebenslichkeit.

Weil er den Herrn Pfarrer nicht begrüßt, wurde in Bischhausen (Kreis Schwesig) der Genosse Hilde-

brandt aus der Raiffeisenschen Genossenschaft, deren Vorsitzender der Pfarrer war, ausgeschlossen. Er erhielt folgenden Schreiben:

Bischhausen, den 7. September 1901.

Herrn Maurer Heinrich Hildebrandt

zu Kassel.

Auf das gefällige Schreiben vom 5. d. Mts. theile ich mit, daß nach den Satzungen des Bischhauser Darlehnskassenvereins „bei der ganzen Geschäftsführung des Vereins stets im Auge behalten werden muß, daß durch die materielle Hebung der Verhältnisse der Vereinsmitglieder hauptsächlich die sittliche Hebung der letzteren bezweckt wird.“ Ferner ist in den Satzungen aufs bestimmteste ausgesprochen, „daß der Ausschluß erfolgen muß, wenn ein Mitglied sich einer Handlungsweise schuldig macht, welche den Grundätzen und den Interessen des Vereins widerspricht.“

Es ist Ihnen nun wohl bewußt, daß Sie seit einiger Zeit Mitglieder des Vorstandes, welche die ganze große Arbeit des Vereins unentgeltlich zu leisten und eine große Verantwortung zu tragen haben, ostentativ nicht einmal begrüßt haben, vielmehr öffentlich durch Ihr Benehmen Ihre Geringschätzung — wenn nicht mehr — haben zum Ausdruck bringen wollen; ein Benehmen, welches von keinem Mitglied des Vereins, vielweniger von einem der jüngsten Mitglieder desselben im Interesse des Vereins gebildet werden kann, da hierdurch ein Zusammenarbeiten unmöglich gemacht wird. Der Vorstand hat daher in der Sitzung vom 22. August — wie Ihnen mitgetheilt ist — einstimmig ihren Ausschluß beschlossen.

Der Vorstand  
des Bischhauser Darlehnskassenvereins  
eing. Gen. m. u. S.  
J. A.: Reiß.

Der Herr Pfarrer muß über ein außerordentlich stark ausgeprägtes Selbstgefühl verfügen. Im übrigen wird das Nichtgelingen des Herrn Reiß nur als Vorwand benutzt, um die Sozialdemokraten aus dem Verein zu entfernen. Ein Beispiel echt christlicher Unbuddsamkeit.

**Ein vorgefichtlicher Fund** ist in Groß-Lichterfelde gemacht worden. Dort werden gegenwärtig die Röhren zur Kanalisation des Ortes gelegt. Bei den Ausschachtungsarbeiten stieß man in zwei Meter Tiefe in der Drakestraße, nahe der Gerichtstraße, auf den gut erhaltenen Theil eines Mammuthzahnes. Mit aller Vorsicht wurde der werthvolle Fund herausgeschafft, und es stellte sich heraus, daß man das Mittelstück eines Mammuthzahnes vor sich hatte. Das Zahnfragment hat eine Länge von etwa einem halben Meter und einen Durchmesser von 25 Centimeter. Einstweilen ist das Fundobjekt im Groß-Lichterfelder Rathhause untergebracht worden, wo es im kleinen Sitzungssaal besichtigt werden kann.

**Von einer Tragödie auf See** wird aus London berichtet: Das treibende Wrack einer norwegischen Brigantine „Seannette“ wurde am Montag nach Yarmouth Roads bugirt und auf den Strand gezogen. Eine Woche lang war sie ohne Mannschaft in der Nordsee dahingetrieben. Die Geschichte ihrer Wanderung beginnt am 1. September. An jenem Tage sichtete Kapitän John Brule von dem Dampfer „Royal Dane“ sie auf einer Meile von Newcastle nach Hamburg zweihundert englische Meilen südöstlich von Lynmouth. Sie war leer, aber beide Mastbäume standen noch, und sie hatte fast alle Segel gefetzt; am 5. September aber stand nur noch ein Mast, und das Takelwerk und Segel waren zerfetzt. Obgleich mehr als eine Woche vergangen ist, hat man von der Mannschaft nichts gehört. Als das Schiff am Montag nach Yarmouth bugirt wurde, war das Deck unter Wasser, und das Fahrzeug schwamm nur noch infolge seiner Holzladung. An dem Stumpfe des Hauptmastes flattert ein Taschentuch und ein Kleidungsstück, sichtlich ein Nothzeichen. Einige Riemen deuten darauf hin, daß die Mannschaft sich an dem Hauptmast band und weggeschwemmt wurde.

## Streuhaus-Viehmarkt

Hamburg, 18. September

Der Schweinehandel verläßt langsam.

Begehrtest war 1190 Stück, davon vom Norden —, von Süden — Stück. Preise: Senzmeister — M. Verfaßschweine schwere 60—61 M., leichte 60—61 M., Sauen 50—57 M. und Ferkel 56—59 M. pr 100 Pfd.

„Es ist schändlich! — abscheulich!“ rief sie, in Thränen ausbrechend.

„Oh, Mama!“ rief Karsten in die Thür, „bitte, komm ein wenig herein!“ Sie kann es Cäcilie nicht begreiflich machen, daß sie sich nicht in Gemeinschaft mit meinen hochgeachteten Freunden, den Marineoffizieren, in die rotenblätter vertieft hat. Ich kenne meine Kameraden! Und dann hättest du die Geschichten hören sollen, Mama, die sie zum besten gegeben hat! Alles, was sie sich gedacht hat — und das scheint vielerlei gewesen zu sein — von jungen Leuten, die sich hinter einem Zaune in Kristiansfest verbargen. — Donnerwetter!“ — er erhob sich und holte tief Athem. „Bist Du auch häßlich, Schwesterchen, so bist du in vieler Beziehung so dumm wie . . . ja dummer als . . . Ich möchte wissen, ob du davon eine Ahnung hast, daß sie sich heute damit unterhalten, dich zu bearbeiten.“

Cäcilie warf sich erregt in die Arme der Mutter.

„Ich verzeihere dich, ich begreife es nicht,“ schluchzte sie. „Es ist schändlich, schändlich!“ Sie weiß gar nicht, wie ich sein soll, oder was man sagen darf. Ich habe gar keine Lust, mit ihnen zu verkehren.“

„Nun, höre einmal, mein Kind! Du wußt deinen Verstand gebrauchen, du bist noch so jung. Man lernt die Welt nicht an einem Tage kennen. . . Ich hatte wirklich daran gedacht, dir eine kleine Ermahnung zu geben, aber glaube du mir Karsten!“

„Mama, wannst auch du ihm bei?“ rief sie, indem sie die Mutter nachhoh und fragend ansah.

„Eine junge Dame hat natürlich die Mittel und Wege, einen Herrn in geeignender Entfernung zu halten,“ töpste die Mama.

„Du wirst schon die Fahrwasser kennen lernen, Cäcilie,“ sagte Karsten und schick ihr über die Haare. „Deine nur nicht darüber. Anstatt bedarfst du aber der Hilfe des Vaters. Gehe jetzt schlafen und frage dich, daß du nicht darüber nachdenkst, ebenso einseitige Kristiansfester Gänge vor-

zudeck, wie du selbst eine bist!“ schloß er mit gutmüthigem Spott.

Cäcilie entzog sich ihm heftig und eilte zur Thür hinaus. In ihrem schneeweißen Reglige saß Frau Witt breit und gewichtig da, etwas vornüber gebeugt, die Arme auf der Lehne ihres Stuhles.

„Etwas schonender hättest Du schon vorgehen können, Karsten. Es thut aber nicht, wenn ihr die Augen ein wenig geöffnet werden. . . Ein junges Mädchen muß auf seiner Hut sein, wie ein wildes Vögelin!“ Sie seufzte, als wüßte sie nur zu gut, wie es damit bestellt sei, und legte vorzüglich die welligen grauen Haare unter der Nachthaube zurecht.

„Zuletzt werden sie aber kluge Vögel,“ meinte Karsten übermüthig, „gegenwärtige Jagd, Mama!“

Die lebhaftesten dunklen Augen der Mutter ruhten mit süßlichem Wohlgefallen auf dem stattlichen Sohne. Derartige Bemerkungen nahmen sie stets für ihn ein.

Langsam ließ sie die Finger durcheinander gleiten, daß die Ringe juckelten, während sie mit Sonne daran dachte, ihren Liebling den ganzen Winter im Hause zu behalten.

„Du sollst sehen, wie wohl Du Dich bei uns fühlen wirst, Karsten. Natürlich kannst Du Deinen eigenen Verkehr haben und Deine Freunde bei Dir sehen, ohne besondere Erlaubniß des Vaters.“

„Du hast gut versprochen, Mama; der Kommandeur ist aber im Besitz der erstenjährigen Fähigkeit, überall zu erscheinen.“

„Er ist viel nachgiebiger geworden, Karsten, das kann ich Dir versichern. Und außerdem ein Sohn, der Leutnant ist — er wird schon einsehen, daß Du kein Kind mehr bist. Na dann weißt Du ja, wie früh er sich des Abends zurückzieht.“

„Hat keine Ahnung davon, welchen Zwang er den Leuten auferlegt!“ brummte Karsten.

„Weißt Du was, mein Freund,“ lenkte die Mutter ab,

„ich hätte Lust, das Sofa vom Saal in Dein Zimmer hinüber zu stellen. Es ist groß und altmodisch, aber noch gut und bequem; wenn ich einen hübschen Ueberzug bei Prinz aussuche, wird es schon das Zimmer putzen. Oben wird nun unbedingt Dein eigenes Reich sein. . . Und wie gut für Cäcilie, daß sie diesen Winter einen solchen Bruder zur Seite hat.“

„Ja, ich zweifle nicht daran, daß man Beschlag auf mich legen wird!“

„Höre einmal, Karsten, diesen Morgen kam eine Einladung zum Thee für morgen Abend vom Konjul Wandel draußen auf der Villa. Ich habe auf eigne Hand zugesagt, aber jetzt weiß ich nicht, was der Vater dazu sagen wird,“ begann Frau Witt wieder.

„Du meinst, daß er sich ströuben wird, Umstände machen?“

„Ich werde einen schweren Stand haben. Du weißt, wie sehr er dagegen ist, daß wir unsern Verkehr vergrößern. Ich muß einen günstigen Augenblick abpassen.“

Ihr Blick folgte grübelnd dem Sohne, welcher in dem halb dunklen Zimmer auf und ab schritt.

„Ganz nette Leute. . . Es sind die Frachten der letzten Jahre, die ihn zum reichen Manne gemacht haben. Wally ist ja jetzt ein reiner Goldfisch,“ sagte sie, das Haupt wiegend.

„Das weiß sie auch hinlänglich — französisches Modejournal!“ warf Karsten hin.

„Sie kann sich's ja leisten, die kostbarsten Toiletten auszufragen — ein recht weibliches, nettes Mädchen. . .“

„Ein elegantes Haus! Ich sehe auch nicht ein, was dabei herauskommt, wenn wir zu Hause bleiben.“

„Ja, ja, mein Junge!“ Die Dame erhob sich mit leichtem Säunen. . . „Ich muß den Vater überreden. . . Du kannst ihm die Einladungskarte bei Tisch zu zusteden, Karsten!“

(Fortsetzung folgt.)